

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Mittags außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 4/5, durch die Post und durch Volportreure zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf., Postgebühren Nr. 8170.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Abbestellungsgebühr beträgt für die empfangene Zeit 50 Pfennige, für den Rest der Abbestellungszeit 10 Pfennige. Separat für die nächste Nummer müssen die Bestellungen 6 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 1206.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Nr. 1206.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 307.

Donnerabend, den 31. Dezember 1904.

15. Jahrgang.

1904—1905.

In laufendem Fluge ist wieder ein Jahr an uns vorübergerauscht, Ereignisse und Sensationen vor dem Auge des beobachtenden Menschenkindes aufstärkend, die ebenso schnell als sie gekommen im Gedächtnis wieder zerrinnen, um neuen eindrucksvollen Platz zu machen. Was gestern noch aller Spannung erregte, alle Herzen vor Erbitterung und Jörn erbeben machte — heute läßt es kalt und gleichgültig, ein neuer „Fall“ auf dem vielgestaltigen Erdball nimmt unser Interesse in Anspruch. So sinkt alles dahin in den Schoß der Zeit und wenig von dem, das wir an guten und bösen Tagen dem Leser in diesen Spalten unterbreiten, prägt sich dauernd dem Gedächtnis ein, um das Wissen zu bereichern, den Geisteskreislauf zu betreiben. Was Bedeutendes aber sei noch einmal herausgehoben aus den Blättern, die zu vergilben anfangen und die wir heute an die anderen Jahrgänge reißen.

Als weitans wichtigstes Vorkommnis ragen im vergangenen Jahre die Geschehnisse zwischen Frankreich und Deutschland hervor, die mit ihren Ursachen und Folgeerscheinungen die Völker von Lande der aufgehenden Sonne bis zum preussischen Vorderrand in Atem halten. Im Februar fiel der erste Schuß im gelben Meer und bis auf den heutigen Tag haust dort die Kriegesfurie mit ungeschwächter Kraft und verbreitet über Hunderte und Tausende von gelben und weißen Familien die tiefste Trübsal, die sie auf dieser Erde treffen kann. Bestimmungslos werfen blühende Jünglinge und reife Männer ihren Leib den feindlichen Mordwerkzeugen entgegen, um gebrochen, verkrüppelt, verkrüppelt die Heimat wieder aufzusuchen, wenn sie sie überhaupt je wiedersehen. Und der blutige Krieg in der Mandchurie überträgt seine Wirkungen in kräftigen Wellenschlägen ins Innere selbst, das gerade jetzt von den ernstesten Zuständen erschüttert, einer schmerzhaften Neugestaltung sich entgegenstellt. Zwei Hinrichtungen mußten die Machthaber des Kaiserreichs im Jahre 1904 über sich ergehen lassen, eine moralische und eine buchstäbliche. Für die moralische sorgte der liebe Kaiser, der Stefelpöbel Preußen im Königsberger Prozeß, die buchstäbliche Hinrichtung aber am dem Blut und Fleischnoch vollzogen, erlebigen die Russen selbst. Grell beleuchteten die beiden Schläge den Verfall des absoluten Staates, der nun auch vor denen gerichtet ist, die vorher seinen Zustand nicht kannten. Daneben aber fielen genügend Streiflichter auf seinen westlichen Nachbarn, der sich vor dem Viren mit der Krone in den Staub neigt und ihn bittet, allerlei Liebesdienste verrichten zu dürfen. Als das Jahr begann, da spannen die Hüter des Staates bereits das Garn für die Netze, in denen sich die neun ostpreussischen Sünder fangen sollten; als die Sonne am höchsten stand und die Dürre Feld und Wald am heftigsten plagte, sollte der große Fischzug getrieben werden, der so glücklich misslang. Aber bis auf den heutigen Tag sind die blamablen Nachwehen für die Verantwortlichen nicht überwunden. Statt den Kaiserstaat zu stützen, haben die Preußen ihn in aller Welt blamiert. Im Osten bezaugen die gelben Mäuse das gewaltige Reich, im Westen bedeu gute Freunde all die Fäulnis auf und im Innern untergraben tausend Maulwürfe seine Ruhe. Vielleicht sieht das Jahr, das morgen anbricht, dort drüben schon die alte Herrlichkeit zusammenkrachen und die Welt wird erfüllt von einem Alp, der weit über das eigene Gebiet hinaus die Freiheit erdrücken und erstickend haßt. Wir können den verlogenen Brüdern jenseits der Weichsel keinen besseren Neujahrswunsch senden, als die Hoffnung auf den endlichen Zusammenbruch des zarischen Despotismus.

Im übrigen Europa brachte das Jahr 1904 außergewöhnlich viele und große wirtschaftliche Kämpfe zwischen Kapital und Arbeiter, Organisationen. Immer heißer werden diese Schlachten, immer stärker wappnen sich die feindlichen Heere und immer tiefer schlagen sie die Wunden dem einzelnen Streiter. Unerbittlich stand am Eingang des Jahres die trotzige Ausbreitung der Crimmischauer Weber und Weberinnen da, aber das vergangene Jahr hat gleich große und kleinere Gewaltakte der Unternehmer an vielen Orten gesehen, in der Holzindustrie, in der Metallindustrie und erst recht im Baugewerbe. Das Unternehmertum, statt den Forderungen eines aufstrebenden Standes entgegenzukommen, wehrt immer brutaler ab und läßt sich hinreißen, durch lange Verfolgungen mißliebiger Arbeiter und groß angelegte Ausbungerungs-Experimente die wirtschaftlichen Kämpfe zu verbittern. Die Soldaten des Kapitals aber spornen sie zu immer neuen Gewaltstreichen an — konservative und liberale, wie wirs in Breslau täglich sehen. Ihren eigentlichen Hohn, die Sprengung der Proletariermassen, erreichen sie dadurch freilich nicht, im Gegenteil, das zu Rüste gehende Jahr sah, wie seine Vorgänger, ein Anschwellen der gewerkschaftlichen Detachments, die der ausschweifendste Optimist kaum für möglich gehalten hätte. Wer von uns mochte 1894 davon träumen, daß die Mitgliederzahl der freien Gewerkschaften in einem Jahrzehnt eine Million übersteigen würde? Keiner. Heute können wir als gewissenhafte Chronisten die Tatsache verzeichnen, daß Hunderte von Arbeitstagen täglich dem Proletariat gespart und Tausende von Mark in seine Taschen geleitet werden durch die Arbeit der Organisationen. Einen Erfolg nach dem anderen erringt die geschlossene Masse trotz alles Sträubens beim Kapital. Im Süden Europas, wo romantisches und slavisches Blut folgenschwere Verhältnisse rascher reifen läßt als bei den bedächtigen Deutschen, haben wir Generalstreiken für den Generalstreik, in Ungarn ohne, in Italien mit teilweisem Erfolg. Ueberall aber verzeichnen wir stilles Zimmern am vielköpfigen Bau der Organisation.

Aber nicht nur die gewerkschaftliche, auch die politische Arbeiterbewegung zeigt laufend fleißige Hände am Werke der Bervollkommnung. Das nach den Wählergebnissen des Jahres 1903 eine Reihe von Reich-

wahlen zum deutschen Reichstag Stimmenträge für die Sozialdemokratie ergaben, erfüllt die Gegner mit freudigen Hoffnungen und hochgespannten Wünschen. An die Tatsache, daß die Schläge unserer Bewegung in den letzten anderthalb Jahren besonders eifrig an den Tag gefördert wurden, lämpfen sie abwechslend Enttäuschungsstöße und Zukunfts Hoffnungen. Sie mögen dabei nicht allzu anschwelben sein. Wollten wir uns der unsonderbaren Arbeit unterziehen, all den Schmutz zusammenzufahren, den die geehrten Gegner im Jahre 1904 lagern lassen, dann würde ein Haufen von anderen Dimensionen und anderen Paßform zusammenkommen, als sie uns anreden. Viel Verdrehen und vielleicht auch einige Vorheiten sind bei uns anzugehen, aber — so geschickte Wechselfächer wie die freikämpfige Volkspartei an ihrem Seiloth, Geschäftsstrategen, wie die National-Liberalen an ihrem Münch-Ferber, ausgewählte Festhüter, wie die Konfessionen an ihrem Wirbich, haben wir nicht. Was der Prozeß Kopp-Korstanty von den Manipulationen des ober-schlesischen Zentrums enthält, stinkt zum Himmel und wenig angenehmer sind die Offenbarungen des saarabischen Wahlbeeinflussungsprojektes. Wir denken, auf diese fünf Probierfälle der stolzen bürgerlichen Gesellschaft gehen ein ganz paar Rosenamen wie Stänker oder Lügner, die leider in unserem Lager fielen. Ehe die Feinde des Volkes ihren Stall ausgemistet haben, wird in unserer bescheidenen Stube wieder blig-sauber sein.

Trotz kleiner Stimmentverluste bei den Reichstagsnachwahlen ist unser Siegeszug in keinen Augenblick unterbrochen gewesen. Vom Februar, in dem uns zwölf Mandate der Hamburger Bürgerchaft auf einen Schlag in die Hände fielen, bis zum Herbst, der uns die Mehrheit im Offenbacher Stadtparlament brachte, zieht sich eine lange Reihe von Gemeindevahlzügen in Stadt und Dorf, die eigentlich auch dem Gegner die Augen öffnen müßten. Und wie bei uns so im Auslande. Im Erdteil der Riesentrans und gigantischen Partelle, in den Vereinigten Staaten von Amerika, brachten die Präsidentschaftswahlen 60,000 sozialdemokratische Stimmzettel in die Urnen, die alle Welt in Erstaunen setzten. In Australien sehen wir, wenn auch auf kurze Zeit, das erste Mal ein Arbeiterministerium am Ruder, in Frankreich hat eine geschickte geleitete Parteibewegung es zur ausschlaggebenden Bedeutung bei einer Menge Fragen des bürgerlichen Standes gebracht. In Zürich, Bern und St. Gallen zeugten die Wahlen vom Wachstum der sozialdemokratischen Partei und Millionen von illegalen Flugchriften tragen trotz des Prozeßes von Königsberg das Evangelium des Sozialismus über die lokalen Grenzen in die Hütten der russischen Arbeiter und Bauern. Einem Tempel der Zukunft gleich erhebt sich über all dieser Arbeit der Sozialistenkongreß von Amsterdam, der die internationale Verbrüderung des vierten Standes zum allgemeinen Ausdruck brachte und in der praktischen Arbeit des Bremer Parteitages sein entsprechendes Gegenstück fand.

Sollte uns wirklich etwas fehlen zur fruchtbringenden Propaganda, nun, da sind unerschöpfliche Helfer ohne Zahl bemüht, neuen Stoff für die alte Arbeit zu liefern. Die neulich in unserer Nähe bezonnene Hag gegen die sozialpolitische Gesetzgebung im allgemeinen und die armen Invalidenrentner im besonderen weist unsere Leute darauf hin, daß unverschämte Gegner des arbeitenden Volkes ständig auf der Lauer liegen, die ihnen nicht allein ihre politischen Rechte kürzen, sondern auch ihre wirtschaftliche Existenz weiter verkrüppeln wollen. Und was die neuen Hezer den Kranken und Krüppeln entgegenzuwerfen wollen, das nimmt der Staat mit seinem kommenden Hungertarif und den südwestafrikanischen Millionen den Gehenden strapellos aus der Tasche. Mit einer gewissen Brutalität weist er den schlichten Mann aus dem Volke täglich aufs neue darauf hin, daß zwar blanke Taler in Massen da sind für die Polizeiotenjagd, kein Heller aber für Genesungsheime und andere Kulturanstalten. Nur ein „Kultur“-Institut blüht und gedeiht: die Kaserne. Mit wachsendem Grauen sieht jedoch das Volk über die Manern, die den Vaterlandsverteidiger umschließen, denn was über sie dringt, sind oft genug die schmerzvollen Laute der Rißhandelsten und das verzweifelnde Stöhnen der Verurteilten. Wer brennt nicht der Jörn, wenn er das milde Urteil gegen Pfifferer und Weikewitz, wenn er die Freisprechung des geisteskranken Prinzen Arenberg vergleicht mit den furchtbaren Urteilen gegen die „militärischen Aufstörer“ in Heidelberg, Dessau und anderwärts, die niemanden getötet haben? Nein, keinen Augenblick brauchen wir uns zu sorgen um den Agitationsstoff für unsere Propaganda. Die Sorge übernimmt vorläufig noch der bürgerliche Staat. So lange er fähige Sozialdemokraten, wie Jug-Bant und den Schulvorstand in Braunschweig fernhält von dem Amt, für das ihn die Bürger bestimmt, so lange er Geld für tropfprägende Hochzeits-Geschenke hat, aber nicht für abgebrannte Bananen, so lange er dem „gefällenen“ Mädchen aus dem Volke den Hygienekongreß einrichtet und über die Verfehlungen von hohen Damen den Schreier der Darmherzigkeit breitet — so lange haben wir keine Not. Wenn die Volkshenndlichkeit der Herrlichen Feindler durch Herren vertreten wird wie die untertänigst eiserbenden Kürtieroffizier Ballekrem nach den geizhälligen Fäkalbischhof Kohn in Olmitz, der arme Bettelknecht wegen Golddiebstahls einperren läßt und Hungerlöcher zahlt, wenn die hohe Polizei Volksankläger, wie den Abkämpften Fröhlich und Genossen Bernerstorfer aus dem Lande jagt und ein Minister mit zweifelhaftem Stammbaum die Bettelheimliche einer wehrlosen russischen Studentin auf den Markt schleppt — dann brauchen unsere Agitatoren keine große Anstrengung zu machen, um immer neuen Proletariermassen die Ungerechtigkeit der bürgerlichen Gesellschaft vor Augen zu führen.

Wir trennen uns vom alten Jahre nicht, ohne der Braven zu gedenken, die hinweggemüht sind aus unseren Reihen und im neuen

Jahre nicht mehr helfen werden, das stolze Werk fortzuführen, an dem wir alle schaffen. Von langen Leiden erlöste der Tod den Arbeiterkämpfer Kasper, physisch und unvernünftig schlug er einen der jüngsten und hoffnungsvollsten, Rosenow, nieder, mit wiewem Blick lief ihm ein anderer, der viel erduldet, entgegen: Albert Schmidt. Vor ihnen und den Namenlosen allen, die der unerbittliche Würger wegführt, senken sich am Jahreschluß noch einmal unsere Fahnen! — Dann aber erheben sie sich wieder und wehen voran im heiligen Krieg für die Sache des Volkes. Mit ihr ist die wirtschaftliche Entwicklung im schwebenden und im kommenden Jahre. Jeder neue Warenpalast, der sich an der Stelle altgotischer Siebelhäuser im Innern unserer Städte erhebt, jede neue Fabrik, die ihre Schöle wiedernen Kirchtürmen gleich zum Himmel sendet, jedes Unternehmertum und jeder Riesentrust treibt die moderne Gesellschaft dem Sozialismus entgegen, unübersehblich, unentzerrbar. Die tiefer Blickenden unter unseren Gegnern sehen das ein und sie müchten, um dieser Zukunft vorzugeben, der Gegenwart keilartige Fesseln anlegen, die doch das nächste Entwicklungsstadium wieder sprengen muß. Wie sollten wir verzagen? Und wenn irdische Verfolgungen und brutale Unterdrückungen, wenn eigene Kurzsichtigkeit oder Ueber-schätzung noch so viele Gläubnisse schaffen würden, der eiserne Zwang des unabwendbaren Fortschritts führt die Menschheit der höheren Kultur zu, die wir ahnen. Ihr zu dienen, sie zu fördern, das sei unser Wahlpruch auch im kommenden Jahre!

Japan und Rußland.

Fort Erlungshan.

Wie bereits gestern berichtet wurde, haben die Japaner das ganze Fort Erlungshan am Mittwoch besetzt. Das Fort Erlungshan bildet nach dem Fall der kleineren vorgeschobenen Werke Tungkiwanshan zusammen mit Kituanshan den nordöstlichen Teil der eigentlichen Befestigungswerke von Port Arthur. Nächst dem ganz im Südwesten gelegenen Fort Lautschan ist Erlungshan wohl der stärkste und umfangreichste Teil der eigentlichen äußeren Befestigungslinie. Freilich liegen unmittelbar dahinter noch starke Forts, so die Werke von Sunshushan. Dennoch würde die Einnahme von ganz Erlungshan einen kolossalen Fortschritt der Japaner bedeuten, vielleicht eine entscheidende Bescheidung des endgiltigen Falles von Port Arthur. Man kann sich bei der Hartnäckigkeit und Vortrefflichkeit der russischen Verteidigung gar nicht vorstellen, daß eine so wichtige Stellung den Japanern ohne langwierige Kämpfe und ungemeine Verluste in die Hände gefallen sei.

Ueber die Einnahme des Forts werden folgende Mitteilungen gemacht:

Die Japaner griffen zunächst durch Minen die Brustwehren des Forts Erlungshan an und gingen darauf zu einem wilden Infanterieangriff vor. Der Sturm war erfolgreich. Einzelheiten darüber fehlen jedoch noch.

Das Fort Erlungshan gehört zu der östlichen Gruppe der Hauptbefestigungslinie von Port Arthur. Die Gruppe besteht aus fünf Forts, die die Höhen der Drachenberge krönen; sie zerfällt wiederum in zwei Teile, einen nordöstlichen und einen östlichen, die fast einen rechten Winkel bilden. Das Fort Erlungshan liegt auf dem nordöstlichen Abschnitt, hart an der Eisenbahnlinie. Die Angriffe der Japaner gegen diesen Teil der Befestigungsreihe hatten schon in der ersten Oktoberwoche ihren Anfang genommen, aber erst Ende Oktober nachhallige Erfolge erzielt; am 26. Oktober hatten sie die russischen Gegenwärtigen auf den nördlichen Höhen von Erlungshan und dem benachbarten Fort Sunshushan genommen, am Abend des 29. Oktober die Minengänge bis zur vorderen Grabenwand von Erlungshan vorgeführt und diese zum Teil gesprengt; am 30. Oktober hatten sie sich auf dem vorderen Grabenwand festgesetzt und nunmehr, nachdem sie neue Minengänge bis an die Brustwehr des Forts geführt und diese in die Luft gesprengt hatten, gefesselt das Fort selbst in ihren Besitz gebracht.

Nun stehen neue heftige Angriffe auf weitere Forts bevor; wie ein Telegramm aus Tokio meldet, unterhält der rechte Flügel der Belagerungsarmee eine erfolgreiche Beschießung der neuen Stadt. Die Vorarbeiten für den neuen Angriff sind bereits fertiggestellt, er wird wahrscheinlich von Westen und von Osten gleichzeitig erfolgen. Von wesentlicher Bedeutung wäre es auch, falls sich die Meldung bestätigte, daß die Japaner zwei 28 Zentimeter-Geschütze auf dem 203 Meter-Hügel in Stellung gebracht haben.

Die Japaner melden

über die Eroberung von Erlungshan das Folgende: Der linke Flügel und das Zentrum haben am 28. Dezember um 10 Uhr Vormittags die Brustwehr in der Front des Forts Erlungshan in die Luft gesprengt, dann die Brustwehr mit Sturm genommen und unter dem Schutz von schwerem Geschütz und Feldgeschützen trotz des feindlichen heftigen Verteidigungsanlagen errichtet. Um 4 Uhr Nachmittags führten wir, besetzten im Inneren des Forts die Linie der schweren Geschütze und gingen dann bis zur Karte des Forts vor, wo wir die Feinde schließlich nach einem hartnäckigen Widerstand zurückwarfen. Um 7 Uhr 30 Minuten Abends war das ganze Fort Erlungshan in unseren Händen.

Bei der Einnahme haben die Japaner 43 Geschütze erbeutet und zwar 4 Geschütze großen, 7 Geschütze kleinen Kalibers, 30 7-Zentimeter-Geschütze und 2 Maschinengewehre. — Eine kleine Abteilung Russen leistete nach der Einnahme des Forts zwischen der Linie der Belagerungsgeschütze und der vorderen Grabenwand leichten und wurde erst um 3 Uhr Morgens vertrieben. Nach Ausjagen von Gefangenen war die Mehrzahl der Verteidiger getötet. — 500 Gefangene wurden japanischerseits gemacht.

Die Admirale in Tokio.

Die Admirale Togo und Kamimura sind mit ihren Stäben hier einetroffen. Die festlich gekleideten Stäbe waren

den nur nicht gedrängten Vorkommnisse erfüllt. Vertreter des Kaisers, der Kaiserin, die Minister, Staatsmänner und Tausende von Schulkindern begrüßten die Admirale am Bahnhof, die kaum den Weg zu den vom Kaiser gefandten Wagen sich haben konnten. Logo und Kamimura fuhren unter Panzorkolonnen nach dem Marine-Departement, von wo sie nach kurzem Aufenthalt sich zum Vortrag beim Kaiser begaben.

Politische Hebersicht.

Ueber den Stand der Handelsvertragsverhandlungen mit Oesterreich-Ungarn erfährt die „Münchener Allg. Ztg.“, daß die Ergebnisse der letzten Verhandlungen vor Weismann der österreichisch-ungarischen Regierung mitgeteilt worden sind und daß darüber eine neue Konferenz der beteiligten Ministerien in Wien dieser Tage stattfinden soll.

Ein neuer Erlass, aber kein Nachlaß! Zur Bekämpfung der Soldatenmißhandlungen ist dem Vernehmen nach dieser Tage den Truppenteilen ein neuer Erlass zugegangen. Nach demselben soll in Zukunft mit keinem Soldaten mehr kapituliert werden, der in seinem Zivilverhältnis wegen eines Rohheitsvergehens vorbestraft worden ist; ebenso soll mit keinem Angehörigen der Armee weiter kapituliert werden, der während seiner Dienstzeit wegen Mißhandlung vorbestraft worden ist. — Wir versprechen uns von dem Erlass ebensowenig als von allen früheren. Nur wer wegen Mißhandlung bestraft ist, soll nicht weiter kapitulieren dürfen. Die meisten Unteroffiziere werden aber nur wegen „vorschriftsmäßiger Behandlung“ verurteilt, also — können sie ruhig bleiben.

Prinzgen und Prinzessinnen-Steuer. Der preussische Kronprinz, der die Sozialdemokraten als die Glenden bezeichnet hat, wird im Mai heiraten. Seine Braut ist eine mecklenburgische Prinzessin, Edelle mit Namen. Für den Kronprinzen sammeln die preussischen Städte eine Ehrengabe, für die Prinzessin wird in Mecklenburg eine besondere Steuer erhoben.

Wenn ein junges Mädchen heiratet, bekommt es eine Mitgift. Die Mitgift fließt in bürgerlichen wie in Adelskreisen von den Eltern der Braut oder, wenn diese schon gestorben, von den nächsten Verwandten aufgebracht zu werden, falls kein eigenes Vermögen vorhanden sein sollte.

In Mecklenburg ist das anders. In diesem Landchen, das heute noch keine Verfassung besitzt, haben die Fürsten im Jahre 1755 in Form eines „Erberbgesetzes“ eine Bestimmung erlassen, wonach im Fall der Verheiratung einer Prinzessin die Mitgift in Form einer Steuer vom Volk aufgebracht werden muß. Diese Verordnung besteht heute so gut wie nicht mehr, aber die keine politischen Verfassungen in Mecklenburg. Folglich wird danach verfahren. Der Antrag, der die Vertreter der Ritterchaft und einiger Städte stellt, hat auf Grund des „Landesgrundgesetzlichen Erberbgesetzes“ seine Zustimmung gegeben.

Die Summe, die die Prinzessinnen-Steuer einbringen soll, ist auf 73,099 Mark festgesetzt worden. Erhöhen wird sie in folgender Weise:

Die Stadt Rostock hat 533,333 Mk. und die Stadt Wismar 190 Mk. aufzubringen, während der Anteil der übrigen Städte des Landes aus den Verändern der Steuererhöbungsliste und durch die Aufnahme einer Anzahl erdebt wird. Die ritterchaftlichen Häuser erheben die Prinzessinnensteuer nach ihrer Größe, indem sie von jeder eckertalweisermaßen katastrierten Hofe 500 Mk., von einer halben 275 Mk. usw. zu erheben haben. Von den im großherzoglichen Domänen wohnenden Erbhäusern wird die Steuererhöhung gleichfalls nach der Größe ihrer Stellen erhoben. Ein Erbhäuser hat bei einem Hofstand bis zu 25 Scheffeln einschließlich 75 Mk., von mehr als 25 bis zu 50 Scheffeln einschließlich 100 Mk., bis zu 75 Scheffeln einschließlich 150 Mk. usw. bis zu einem Hofstand von 150 Scheffeln für eine Stelle zu erheben. Höherer Hofstand, wenn ihr Gehalt bis zu 10 Scheffeln einschließlich ist, 25 Mk., bei mehr als 10 Scheffeln 50 Mk. an Prinzessinnensteuer. Die Erbhäuser der ganzen Steuer hat im August 1905 vom 2. bis 3. Januar an den Landtagen zu erheben, damit der letztere in der ersten Hälfte des Monats April u. d. die ganze Steuersumme an die preussische Regierung abführen kann.

Wenn Schwärze vorüber ist, müssen die Mecklenburger, selbst die kleinen Büdner, in den Mantel greifen und das Ihre zur Ausstattung der Prinzessin auf den „Landkästen“ tragen.

In bürgerlichen Blättern wird behauptet, ob dieser Steuer herrsche in allen Kreisen der Bevölkerung hohe Unzufriedenheit. Wir glauben nicht daran. Die Erbschaft in Schwerin-Wismar hat es bewiesen. Die bürgerlichen Parteien haben an Stimmen gewonnen, dieselben bürgerlichen Parteien, die nicht das geringste dafür getan haben, noch tun wollen, um Mecklenburg über das Jahr 1755 hinüberzubringen. Auf dem Wege zum Landkasten, mit den 25 oder 50 Pf. in der Hand, mögen die Büdner wohl eine oppositionelle Regung spüren. Geht es aber zur Wahl, so ist alle Entrüstung geschwunden. Sie stimmen für die Kandidaten, die da versprechen, die herrschende Ordnung zu verteidigen gegen den unerhörten verheerenden Ansturm der Umstürzler.

Die Prinzessinnen-Steuer gebührt ihnen also von Ordnung wegen, wie dem preussischen Spießbürger das „Städtegeheim!“

Der „Verr“ und sein Dienstmädchen. Am 29. September d. J. wurden in Osterholz bei Bremerhaven die Genossen Dörrt und Henke wegen Verleumdung des Dachdeckermeisters Lüber Scheyer in Ritterbude zu je 100 Mark Geldstrafe und in die Kosten des Verfahrens verurteilt.

In der Gerichtsverhandlung wurde eifrig von Scheyer selbst behauptet, daß er seine Dienstmagd Meta Niebaum „furchtbar ausgehimpft“ habe. Er habe zu dem Mädchen gesagt: „Du wärest wert, daß ich dir die Knochen im Leibe kaputt schlägt.“ Und habe er zu der N. gesagt: „Mädchen, du wärest wert, daß ich dir das Maul schneide“; dabei habe er dem Mädchen die Hand vor's Gesicht gehalten. Ob er die N., wie diese unter Eid behauptete, dabei geschlagen habe, wisse er nicht. Seine Frau N. wisse es auch nicht. Ferner ermahne die eifrigste Bemerkung der Jurgen, daß Scheyer zu der Niebaum und zu einer 62-jährigen Frau, als beide beim Herrn waren, gesagt hätte: „Wenn das Gewitter herankommt, dann wäret Ihr wert, daß ich Euch ins Fleet stecke“, und zu der Niebaum, wenn das Gewitter herankommt, was würde ich dann wohl mit Dir fangen werden machen. Dann würde ich wohl einen Herkules auf Dir abschlagen.“ Auch soll er zu der Niebaum gesagt haben, er möchte sie wohl mit der Forke durchstießen.“ Das Wesentliche des Inhalts der unter Anklage gestellten Reden ist noch mehr als das, wurde also bemerkt, wie das Gericht selbst anerkannte, es erfolgte trotzdem die Verurteilung der Angeklagten, weil sich einige Nebenbetrachtungen nicht hätte bestritten lassen.

Die Meta Niebaum hatte nun inzwischen eine Privatklage wegen Verleumdung und Körperverletzung (durch eine Ohrspeiche) gegen Scheyer anhängig gemacht. Am 22. Dezember kam die Klage vor dem Schöffengericht in Osterholz, also vor demselben Amtsgericht, unter dem die Verurteilung der Genossen Dörrt und Henke wegen Verleumdung des Scheyer erfolgt war, zur Verhandlung. Nach längerer Beratung verurteilte das Gericht darauf folgendes Urteil: Der Angeklagte wird von der Verleumdung freigesprochen, die Kosten hat die Klägerin zu tragen. Daß der Angeklagte die Niebaum geschlagen habe, nahm das Gericht als erwiesen an und verurteilte ihn deswegen zu 10 Mark Geldstrafe. In der Begründung hieß es u. a.: Die Verleumdung sei nach der preussischen Grundgesetzgebung dem Dienstherrn wegen ungenügender Arbeit vorzuziehen zu machen. Dabei müsse nicht jedes Wort auf die Goldwaage gelegt werden.

Man muß sich hierbei vergegenwärtigen, daß gegen freilebende Arbeiter manchmal „jedes Wort auf die Goldwaage gelegt“ wird, daß einem manchmal grauen wird. Wenn die Tochter eines Richters unfällig — Dienstherrin wäre, ob die Herren dann auch so milde urteilen würden?

Gerabehn gewissenslos handelt das rheinisch-westfälische Grubenkapital an den Verpaukten. Bekanntlich sind bereits eine Anzahl von Zechen stillgelegt, d. h. außer Betrieb gesetzt, um die Produktion zu schmälern und die Kaufpreise für die Kohle und damit den Profit des Unternehmertums rüchenschaft zu steigern. 10.202 Arbeiter sind durch die Stilllegung betroffen, teils schon entlassen, teils unmittelbar vor der Entlassung stehend. Die Situation ist für die Arbeiter die denkbar schmerzliche. Und in diese schwierige Situation hinein fallen die Nachrichten von den Bräukerzungen, die sich

die Arbeiter gefallen lassen sollen. An Stelle von Schichtverkürzungen, die erforderlich wären, um den durch die Stilllegung der Zechen arbeitslos gewordenen Bergleuten Beschäftigung zu gewähren, ordnet man plötzlich Schichtverlängerung an! Das heißt, man will die Arbeiter zum Ausstarben reizen, um so im Trüben fischen zu können. Ueber die bedrohliche Situation auf der Zeche Bruchstraße haben wir bereits mehrfach berichtet. Die Arbeiter zeigen eine in Anbetracht der Prostration bewundernswerte Ruhe und haben — trotzdem die Zechenverwaltung jeden mit der Entlassung bedroht, der nicht mit der Schichtverlängerung zufrieden ist — neuerdings in Belegschaftsversammlungen folgende Resolution beschlossen:

Die Belegschaftsversammlung der Zeche „Bruchstraße“ nimmt Kenntnis von dem erneuten Anschlag, betreffend die Verlängerung der Schichtzeit und erklärt unter keinen Umständen in eine Verlängerung der Schichtzeit einwilligen zu können.

Die Versammlung beauftragt die Kommission bei der Betriebsverwaltung bzw. der Direktion, und wenn hier keine Einigung erzielt wird, beim königlichen Ober-Bergamt Verhandlungen zu führen, um auf friedliche Weise die geplante Verlängerung der Schichtzeit zu verhindern.

Zunächst ist die Kommission verpflichtet, die Protestlisten der Betriebsverwaltung am 2. d. M. zu überreichen und dieselbe zu erklären, bis zum 3. Januar 1905 der Kommission eine Erklärung zu kommen zu lassen.

Die Versammlung erklärt aufs neue, daß sie die Kommission ihr volles Vertrauen schenkt und daß die Reserven des Herrn Bergamt Remb nicht instande sind, dasselbe zu erschüttern.

Mitgeteilt wurde, daß 90 Prozent der Belegschaft organisiert seien. Alle Arbeiter erklärten, lieber ohne Arbeit als mit ihr hungern zu wollen. Die Protestlisten trugen über 1000 Unterschriften bei 1300 Bergleuten, die in Betracht kommen. Die Minderjährigen waren von der Unterschrift ausgeschlossen worden. Die ganze Belegschaft ist sich einig. Aber darauf wartet das Unternehmertum nur, daß die Arbeiter loschlagen. Ein Streik wäre ihm sehr willkommen. Wenn er aber ausbricht, dürften die Geister, die die Grubenkapitalisten gerufen, nicht mehr weichen.

Der Berliner Schulkonflikt scheint dadurch beendet zu werden, daß der freisinnige Magistrat mutig zu Kreuze kriecht. Er hatte bekanntlich der freireligiösen Gemeinde den Bürgeraal des Rathauses zur Verfügung gestellt, nachdem er gezwungen war, ihr die Aula einer Gemeindefschule zu entziehen. Jetzt hat er den erwachsenen der Gemeinde eine andere Aula überwiesen und für die Jugendlichen soll der Rathausaal nur so lange bereit sein, bis ein anderes Lokal gefunden sei, was hoffentlich recht schnell geschehe. Dafür, daß er die moralische Verpflichtung habe, auf jeden Fall der Gemeinde Unterrichtsräume zur Verfügung zu stellen, bis die Regierungsverwaltung zurückkommen würde, dafür hat der freisinnige Magistrat augenscheinlich kein Gefühl. Er denkt: der Taxifahrer weicht mutig drei Schritt zurück!

Neue Verurteilung aus unserer Wüste. Ein Telegramm aus Windhul meldet: Im Gefecht bei Paris am 5. Dezember wurde leicht verwundet: Bisfeldwibel der Reserve Richard Runk (geb. 29. April 1868 zu Hermsberg, früher L.-G.-Reg. 115), Schutz in beide Schultern.

Im Patrouillengefecht bei Swartwater am 2. Dezember ist gefallen: Bisfeldwibel der Reserve Ferdinand Voetel (geb. 15. März 1876 zu Bochum, früher Wlanen-Reg. 14).

Der „reklamierte“ Schwurgerichtsvorsitzende. Bei dem letzten Schwurgericht in Kleve hatte der Vorsitzende von einem „Fehl-spruch“ der Geschworenen geredet und in höchst unpassender Weise erklärt, das jetzige Urteil der Geschworenen sei nicht dazu angetan, das auf absterbendem Aste sich befindende Ansehen der Schwurgerichte zu heben. Darüber beschwerte sich eine Anzahl von Geschworenen beim Justizminister. Dieser erwidert jetzt, daß die von dem Landgericht Dr. Sarrazin in Kleve als Vorsitzender des dortigen Schwurgerichts an dem Spruch der Geschworenen in der Strafsache wider Pfirschen und Berendson geübte Kritik nicht gebilligt werden könne, und der Oberlandesgerichtspräsident in Köln ersucht worden sei, dies dem Dr. Sarrazin zu erlauben.

Ausland.

„Vertwegen und taktlos!“ Der „Vorwärts“ ist in der Lage, den Wortlaut der Briefe des Ichnerniger Semlitsch mitzuteilen.

Im Vaterhause.

Sozialer Roman von Rissa Ransig.

(Nachdruck verboten.)

Sie, die viel- und klugbewegte, gut organisierte Arbeiterpartei, müßte in der fünften Kurie die Oberhand haben, die konnte ihr niemand mehr streitig machen. Und wenn die Kleinbürger sich ihr in der Siebten Kurie, um gebührendes der Reaktion zu dienen, um zu kümmern für sie.

Sie sollten nur der Sozialdemokratie an den laienbarmigen Leib rücken: unter Umarmung permalmt.

Der Glaube an den Sieg war allgemein unter den Kampfern der fünften Kurie, eine Kraft und Bewunderung lebte in ihnen auf, eine heilige Anwesenheit, die das Gefühl ihres Sieges entzündete. Es war ein ständiger Kampf und er sollte mit ehelichen Mitteln geführt werden.

Der mit Selbstanopferung einer großen Sache dient, der weiß die nicht beschwören durch Niederlagen und Demut. Aber heute, wo der Tag der Entscheidung gekommen war, wußte auch der Siebte und Achtenhöchste Bissel angelegt werden, damit sie den fünften Sieg nicht etwa gefährdeten. Ernst und ruhig mußte die Haltung der Arbeiter sein, sie durften sich nicht provozieren lassen.

Die Männer gelobten sich's an — die weiblichen unter ihnen, von dem Gefühl der Verantwortlichkeit erfüllt.

Die Weiblein aber kümmerten sich nicht viel darum, sie wußten ihrer jungen Reifevollständigkeit Ausdruck geben — für ledigen Dorn, den verhassten Geizhals entgegen, die sich nicht verstanden, ihre Gewinnung zu dokumentieren, sie kämpften in hohem Eifer, in den Forderungen aller Art.

Alle waren über und über mit Schweiß besudelt, das Gesicht war ein Bild von Anstrengung — was in den Reaktionen der letzten Stunden mehr auftrat. Die jungen Frauen und Mädchen hatten einen Teil der Nacht geschwieft, um das rote Blut in ihren Adern zu kühlen, und kamen sie jetzt an Morgen die Fenster schließend. Rose Löcher, keine mit demselben Namen, sondern die Delegation. Da war dort jemand, der an einem Reaktionsstadium der Reife das zu Weiblein mit großen weichen Seiten auf roten Papier mit ungelöst. Schweiß und Schweiß, das Gesicht war ein Bild von Anstrengung, das Gesicht war ein Bild von Anstrengung. Eine große Schweißperle, eine begeisterte Stimmung, leuchtete den Wangen ein, der ganz und ruhig sich entließ.

Die Weiblein härmten an den geschwundenen Gesichtern, sie sprachen nicht die letzten Worte des Tages, sie sprachen die Worte der Reife — der Eifer, der Eifer, sie sprachen die Worte der Reife.

ihre Wangen hatten ein noch härteres Rot, und die Augen glänzten vor Eifer.

Die Männer schrien zum Aufbruch. Nur wenige Firmen hatten den Stillstand ertragen. Die Arbeiter konnten ihre Verpflichtung nur, die sie zur Arbeit zwingen oder während der Stillstandszeit erfüllen, sie wußten sich demnach zu entscheiden.

Genie hielten die Köcher ihre Männer, die sie zu entlassen, mit bedauerter Mühe: was die, bei denen das Köcher nicht mehr Franz war, schickten einen Anwalt zur Justiz. Manche Männer haben jemand die Hand, es war wie ein Abschied von einer Schlacht, und eine Schlacht sollte es werden, mit einem Ausbruch für sie, das war selbstverständlich.

Und das gab ein Wüten und Rufen und stürmendes Marschieren, bei Weiblein entgegen.

Sie hatte die ganze Nacht gearbeitet. Seit unterrichtet er sein Red und die es nicht, das sollte heute gute Arbeit sein. Er hatte sich dem Weiblein zum Gegenüber gesetzt zur Verfügung.

Am der Straße, gegenüber dem Haus, hatte er noch ein Gesicht zu zeigen, die er entgegen. Richtig hob er den Kopf und sah in die Höhe, hatte er dort auch etwas in Ordnung zu bringen? In dem Augenblick schaute sie im ersten Stock ein Fenster ein paar dunkle Mädchen, eine weibliche Hand, die unter einem schwarzen Tuch sich bewegte, nicht gefasst um zu sein.

Ein Red, nach der Hand kam zum Gegenüber, über Reden etwas heranzu.

Sie hatte sich und hat es auf: ein geräusch, ein rotes Papier gemacht. Seine letzte Hand hob sich nicht. Er dachte auch oben mit einem Rufen und befehlte sie nach an seiner Hand. Als er wieder sprach, war das Weiblein verblüffter, aber ein ruhiger Gesicht, das geschäftig geknickt wurde, kam der Hand.

Er ging mit bösem Blick seinen ehemaligen Gefährten an, der es nicht, ein Red zu sein, und schaute ein großes Bild in das Fenster, den Gegenüber von Rose, das er sagte. Seine letzten Finger gingen langsam, damit sie, als wenn er sagte, die Hand her, der Eifer, das, gegen der Eifer's den Reaktionen.

Sie hatte sich und hat es auf: ein geräusch, ein rotes Papier gemacht. Seine letzte Hand hob sich nicht. Er dachte auch oben mit einem Rufen und befehlte sie nach an seiner Hand. Als er wieder sprach, war das Weiblein verblüffter, aber ein ruhiger Gesicht, das geschäftig geknickt wurde, kam der Hand.

Die Augen für die Reife, die er will unerschütterlicher Reaktionen sich an, die Reife für die Reife, die er will unerschütterlicher Reaktionen sich an, die Reife für die Reife — die Reife für die Reife.

29. Kapitel.

Als Luise gegen fünf Uhr das Vaterhaus verließ, war die Wahlbewegung auf ihrem Höhepunkt angelangt.

Wagen rasselten hin und her, um die Indifferenten herbeizuschaffen, die Radfahrer durchflogen die Stadt von einem Bezirk in den andern, von einem Wahllokal in das andre. Vor denselben standen sich die Wähler. Die Arbeiter, die am Morgen nicht Zeit gefunden, die Wahlen, die im Rathaus auf Treppen und Gängen stundenlang erwartet, die sie an die Reihe kamen, um die ihnen nicht angebotenen Legitimationen zu reklamieren, die Ständigen aus angebotener Anstalt, sie alle stürzten in der letzten Minute herbei, ihre Wahlpflicht zu üben.

Die Polizei tat ihr möglichstes an aufreger Ordnungsmacherei, aber die musterhafte Disziplin der Arbeiter ging ihr nicht in die Falle.

Luise hatte kein Auge für diese Vorgänge, wenigstens sie sah hier und da ihren Weg gegen die ihr entgegenkommende Menge zu bahnen müßte.

Endlich war sie in der inneren Stadt und aus dem Bereich der Wähler der fünften Kurie.

Sie überlebte die Bornschheit und der Eifer, der Kampf zwischen Red und Egg, zwischen Demokraten und Reaktionen ward nicht bis hierher getragen.

Sie hatte das Haus, das Reich besuchte, und konnte es nicht fassen finden. Sie befand sich in einem Zustand unbeschreiblicher Anstrengung, der ihre Sinne trübte. Endlich fand sie vor kleiner Tür.

Sie sah nicht aus, wie ein nach Liebe dürstendes Mädchen, das den Gefährten heimlich.

Das dunkle Red, der alte Hut mit dem schwarzen Bande erregte noch ihre Blässe, bleich und blaß war er schied sie. Sie zitterte, aber sie war entschlossen.

Sie schloß.

Ein Donner erschien. Er wußte sie mit Kennenbild und fragte hochauf: „Frulein wünschst?“

„Guten Abend.“

„Du nicht zu sprechen... Er spricht heut.“ Er wollte die Tür wieder schließen, sie hielt ihn davon, und nahm die Worte hochauf: „Bitte, sagen Sie Frulein — Bitte — er wird mich empfangen.“

Der Donner nicht. Er ließ Luise in das Wohnzimmer treten, und verstand sich dazu, sie zu weichen. Sein Mißtrauen war keineswegs geschwunden. Als er zurückkam, öffnete er, sich demüthig, die Tür des Salons: „Bitte, meine Gnädige, Herr Reich ersucht, sich einige Minuten zu erhalten, er wird sofort erscheinen.“

Sie trat ein und sah sich um — sie war allein. (Fortsetzung folgt)

besten Einwendung vom Baron als „bewegen und tallos“ bezeichnet worden ist. Sie lautet:

„Majestät! In der von unsrer Vaterlande erlebten schweren Zeit des Krieges und der inneren Unvollkommenheiten entschließt sich die Versammlung des Tschernigower Gouvernements-Semstwo, Ihnen ihre tiefe Ueberzeugung auszusprechen, daß eine regelmäßige Tätigkeit der öffentlichen Institutionen und der gesamten Staatsverwaltung unter den Verhältnissen, die Rußland schon lange erlebt, ganz unmöglich ist. Das bürokratische Verwaltungssystem, das eine vollständige Trennung der souveränen Gewalt von der Bevölkerung geschaffen hat, indem es jedwede Teilnahme der Gesellschaft an der Verwaltung beseitigt und die vollständige Abgesondertheit und Verantwortungslosigkeit ihrer Tätigkeit aufrecht erhält, hat das Land in eine äußerst bedrückende Lage gebracht. Die Verantwortlichkeit eines Ruffen ist nicht geschützt gegen die Willkür der Behörden, er hat keine Gewissensfreiheit, die Bekannmachung in Versammlungen und in der Presse der Willkür und der Gesetzesübertretungen in der Verwaltung wird streng verfolgt; ein bedeutender Teil Rußlands ist dem Gesetze betreffend verstärkte Sicherheitsmaßnahmen unterstellt, das der Willkür der Administration einen weiten Spielraum läßt und für die Bevölkerung äußerst bedrückend ist; das Gericht ist eingeengt und beschränkt im Schutze der Gerechtigkeit und des Gesetzes. Eine solche Sachlage schafft unzählige Kalamitäten für die Bevölkerung in allen Ausprägungen ihres privaten und öffentlichen Lebens und ruft eine allgemeine Unzufriedenheit hervor.“

Die Versammlung des Tschernigower Gouvernements-Semstwo, fest überzeugt davon, daß die Herstellung der Ordnung, des Rechts und der Wahrheit im Lande nur durch Herbeiführung eines engen Zusammenwirkens der souveränen Gewalt mit dem Volke herbeigeführt werden kann, ersucht untertänigst Eure Majestät, die aufrichtige und wahre Äußerung des russischen Volkes zu erhören und zu diesem Zwecke die frei gewählten Vertreter des russischen Semstwo einzuberufen und ihnen zu befehlen, unabhängig und selbständig einen Entwurf von Reformen auszuarbeiten, die den ihnen so nahe bekannten fundamentalen Bedürfnissen entsprechen, und zu gestatten, diesen Entwurf unmittelbar Eurer Majestät vorzulegen.“

Man muß gestehen, daß das Tschernigower Semstwo seinen Ruf nach einer Verfassung, die eine bis zur Unkenntlichkeit ungeschriebene Form gelte, hat. Und trotzdem tallos und verwegend!

Die Volkswache. In Schucha im Kaukasus wurde der Polizeimeister Sacharow in der Hauptstraße durch sieben Schüsse getötet.

Körber geht. Der österreichische Ministerpräsident Dr. v. Körber hat seine Demission gegeben, die nach einigen Böjern auch angenommen worden ist. Körber hatte beinahe 5 Jahre den unbaubaren Posten eines Ministerpräsidenten von Österreich bekleidet. Jetzt hatte er sich mit den Christlich-Sozialen Luegerscher Farbe überworfen und mußte gehen.

Partei-Angelegenheiten.

Der Wehringstaub nimmt fortwährend die Parteipresse in Anspruch, umso mehr als die bürgerliche Presse darin ein gesundes Freies erblickt, um der Partei ein auszuweichen. Der Hergang ist kurz folgender: Die „Leipziger Volkszeitung“ veröffentlichte einen Artikel gegen die Bollwehre. Darin fand sich eine Sammlung von Kraftausdrücken, die der Reichstaugler im Reichstage unter dem Freundengehen der Junter und Zentrumspaffen zum besten gab. Bebel gab im Namen der Fraktion die Erklärung ab, daß sie den Artikel nicht verantworten könne. Nun begann wieder das übliche Hin und Her. Es fanden, wie später herauskam, Konferenzen statt, in welchen die Redaktion ein wenig zurecht gestutzt wurde. Die Redaktion der „Leipziger Volkszeitung“ denkt aber über den Wert derartiger Konferenzen anders, als sonst wohl Parteigenossen. Sie fuhr fort in demselben Tone über die „78 Genossen“ in der Fraktion zu reden, und einige Parteiblätter — darunter das Dortmunder — stimmten ihr in allen Punkten zu. Die Zahl dieser Parteiblätter ist allerdings eine sehr geringe, und die „Leipziger Volkszeitung“ kann nur immer wieder dieselben „zustimmenden“ Brief-Meinungen abdrucken. Infolge der Angriffe, die gegen die Fraktion gerichtet waren, sah sich Bebel genötigt, im „Vorwärts“ eine Erklärung zu erlassen, daß er für den Inhalt der Fraktionsklärung allein verantwortlich sei, da der Wortlaut der Fraktion nicht zur Beschlußfassung vorgelegen habe. Einige nebenherlaufende Äußerungen Bebel's, die sich auf die erwähnten Konferenzen bezogen, riefen Wehring auf den Plan, der mit aller Verbe gegen Bebel in Folge zog. Dann kam Parvus, der in seiner „Weltpolitik“ den Parteiblättern einen Artikel über den „guten Ton“ lieferte und darin nachzuweisen versuchte, daß eigentlich die Parteipresse ganz im Recht sei, wenn sie sehr scharfe Worte brauche. Der „Vorwärts“ besprach den Parvus-Artikel und kritisierte das „Kraftmeierium“, das „Athletentum mit Worten“, das nicht gefährlich sei, weil es mit starken Worten kämpft, sondern deshalb, weil es durch inhaltslose Phrasenhaftigkeit den sozialistischen Kampf abschwächt! „Som Erhabenen zum Löcherchen sei immer nur noch ein Sprung!“ Dieser Artikel hat es nun wieder Franz Wehring angeht. Er veröffentlichte in der „Leipziger Volksz.“ einen längeren Aufsatz, in welchem er vorgibt, daß er aus Kameradschaftlichkeit für den Mitredakteur Jaech zu der Erklärung genötigt sei. Durch obige Worte habe der „Vorwärts“ Jaech, einen „armen, überarbeiteten Parteigenossen“ mit „fränkenden Invektiven“ belegt usw. Aber Wehring kommt noch besser. Er schreibt:

„... Das ist eine Tat, die sich wärdig neben die Tat stellt, die der Minister Hammerstein an Janina Person vollbracht hat; das ist eine Tat, die durch das Diktatorwort gekennzeichnet wird: **Seht hier das Unrecht der kalten Volkheit!** Und wer ist nun der Anführer? Ein Blatt, das noch seiner ungeheuren Mittel und seines weiten Verbreitungsbezirks ziffermäßig nicht einmal so viel propagandistische Werkkraft zu entsalten vermag, wie die meisten mittleren und selbst kleinen Parteiblätter trotz ihrer oft geringen Mittel entsalten. Ein Blatt, das durch seine blöden Sensationen à la Krupp und Kaiserin die Partei auf's äußerste bloßgestellt hat, Sensationen, die ihm nur deshalb ungenossen hängen, weil das halb lächelnde, halb aber auch raffiniert schlaue Gesichtchen der Polizei und Staatsanwaltschaft und anderer Unterdrückungsorgane den übrigen Parteiblättern ein sehr willkommeneres Schweigen (!) auferlegte. Ein Blatt, dessen „leitender“ Redakteur, nachdem ihm der gleiche Vorfall gelegt worden sind, damit in die Broschürenliteratur flüchtet und im Titelbilde zu der Festschrift über den Königsberger Prozeß „laite und triale Schimpfereien“, „Kraftmeierium“ usw. flüchtig illustriert, im Fall eines öffentlichen Botstahls. Ein Blatt mit einem Worte, das statt seiner Bestimmung gemäß das prinzipielle Rückgrat der Partei zu sein, in jeder prinzipiellen Frage hin- und hergeschwankt und für die politische und wissenschaftliche Entwicklung der Partei kaum zum rudimentären Organ geworden ist.“

In der Tat — alle Schwierigkeiten, mit denen die „Leipziger Volkszeitung“ zu kämpfen hat, entspringen in letzter Instanz daraus, daß sie nicht etwa nur noch dem Willen der Leipziger Genossen, sondern auch sehr weiter Parteireise und darunter der Ältesten und erfahrensten Parteigenossen in einer ungleich beschränkten Lage die Aufgabe eines führenden Parteiblattes erfüllen soll, die der „Vorwärts“ vollkommen bewerkstelligt.

Und wenn der „Vorwärts“ nun gar noch einen fleißigen und pflanzlichen Redakteur unserer Zeitung, von dem er meint, daß er erkannt sei, wegen „inhaltsloser Phrasenhaftigkeit“ zu verhöhnen sich erdreiste, so ist es keine Annahme der Kameradschaft, sondern eine Pflicht der Kameradschaft, einfach zu sagen: Genosse Jaech ist in jedem Falle sozialistischer Wissenschaft noch allemal so bescheiden, daß sieben Eisen nicht einmal ein Siebentel von ihm aufzuwägen vermögen.“

Das ist allerdings ein starkes Stück parteigedissidischer Polemik. Wehring drängt sich und die „Leipziger Volkszeitung“ der Partei als das „führende Parteiblatt“ auf. Nach den Leistungen, die bisher seit Wehring's Leipziger Tätigkeit bekannt geworden sind, kann die Partei nur sagen: „O Herr, bewahre mich vor meinen Feinden, vor meinen Feinden will ich mich selbst bewahren.“

Die „Vorwärts“-Redaktion hat die Angelegenheit nunmehr wieder dem Partei-Vorstand und der Berliner Pressekommission unterbreitet. Was dabei herauskommen wird, wissen wir nicht. Aber aus allem, was wir bisher auf diesem Gebiet erlebt, haben wir die Ueberzeugung geschöpft, daß Wehring ebenfalls stark überarbeitet ist und an Verfolgungsideen leidet. Ein solcher Mann, der nicht seine Interessen von denen der Partei unterscheiden kann, gehört aber nicht an die Spitze eines „führenden Parteiblattes“. Und wenn die Leipziger Genossen kein Einsehen haben, dann sollten sich endlich die anderen Parteinstanzen erbarmen und das erlösende Wort sprechen: Der Mann ist nach seiner ganzen Vergangenheit nicht geeignet, eine führende Rolle in der Partei einzunehmen!

Wir finden uns mit dieser Auffassung im Einklang mit der großen Mehrheit der Parteiblätter und möchten hier nur ganz kurz daran erinnern, daß sich vor, in und nach Dresden der Parteistreit fast immer wieder um Wehring drehte. Damals hieß es, die Revisionisten wärfen der Partei Knüttel zwischen die Beine, indem sie theoretisch Programmpunkte kritisierten. Jetzt aber weist seit Monaten die „Leipziger Volkszeitung“ der Partei durch ungläubliche Berührung der Parteigenossen untereinander Knüttel zwischen die Beine und — keine Instanz findet sich, die diesem Gebahren Einhalt zu gebieten mag!

Die Berliner Parteigenossen gaben am Mittwoch Abend den Delegierten des ersten preussischen Parteitag's in der „Neuen Welt“ einen Kommerz, der die lebhafteste Anteilnahme auch der dortigen Genossen fand. Der gemaltige Saal war so gefüllt, daß sich darin die doch gewiß stattliche Zahl der Delegierten, für welche einige Tischchen reserviert waren, wie ein kleines Häuflein in einem großen Heere verlor. Frohe Stimmung beherrschte die Erscheinungen, sobald sich die von Mitgliedern des Verbandes der Sozialisten angeführte Musik anfangs kam der verbienten Beachtung erfreute, obwohl sie mit Wagner einsetzte. Doch bald zwang sie auch die mitteilensfrohen Tansende in ihren Bann und erzielte reichen Beifall. Das reiche Programm bot dann trefflich ausgeführte Chorgesänge, Rezitationen, humoristische Vorträge, Aufführungen des Turnvereins „Fichte“ und zur besonderen Erheiterung einige Darbietungen des Berliner Witz-Trios. Hatten es sich die Berliner Genossen so angelegen sein lassen, den Besuchern angenehmen ausgewählte Vorträge in künstlerischer Ausführung zu bieten, so bleibt doch die Hauptfrage eines solchen Kommerzes das hohe Zusammensein, das zwingende Plaudern und gegenseitige Aufsprechen unter Freunden und Bekannten nach der ersten Arbeit des Tages, das zur Erneuerung alter, zum Abschließen neuer Bekanntschaften in dem großen Heere der kämpfenden Proletarier führt. Hin und her fluteten die Massen in den Pausen zwischen den einzelnen Vorträgen und abentheuerlich sah man neue Gruppen sich bilden, angeregte Unterhaltung pflegend. Aber wohin man auch hörte, meist konnte man wahrnehmen, daß ernste Dinge, Angelegenheiten des öffentlichen Lebens, erörtert wurden. So verlangt auch eine der Fortsetzung gewidmete Zusammenkunft angelegter Arbeiter ihren Charakter nicht. Den Teilnehmern der Festlichkeit wird diese eine angenehme und bleibende Erinnerung sein.

Bei der erneuten Stadtverordnetenwahl in Grimmitzschau, die durch Ungültigkeitserklärung der von unseren Parteigenossen erkämpften Mandate notwendig geworden war, erhielten die Sozialdemokraten 677 und die Ordnungsbüder 659 Stimmen. Die Ungültigkeitserklärung hat also den Herren nichts genützt!

Lokales und Provinzielles.

Breslau, 31. Dezember 1904.

Prosit Neujahr!

Millionensach, wird heute Nacht dieser Selbststern widerhallen, wenn er auch nicht jedem, der ihn ausstößt, aus dem Herzen kommt. Es ist nun mal so Brauch geworden, ebenso wie das Heringskalotten und das Fenchelstricken am Jahresrückblick.

Der nunmehr geltende, aus dem Germanischen stammende Anfang des neuen Jahres fällt in die Mitte der sogenannten 12 heiligen Nächte, aus denen das schöne Tilsch unserer Vorfahren bestand. In dieser Zeit zog der alte Odin mit dem wütenden Heer durch die Wälder (Weihnachtsmärchen), um den Winter zu bekämpfen. Frau Holle suchte die Hütten heim, um auf strenge Ordnung zu sehen. Das Haus mußte festlich geschmückt, der Flachs gesponnen und von der Spule gehalten sein, sonst verwirte ihn die Göttin, die auch das Vieh in den Ställen besuchte und berührte. Noch heute wird in vielen Orten Heffens in dieser Zeit kein Brot gebacken, weil das, wozu der Flachs geht, kein Flachs mehr gedeiht. Die „Götter“ offenbarten in dieser Zeit den Menschen im Traum die Zukunft. So will man auch heute noch in der Neujahrnacht die Zukunft erschauen, indem man Blei gießt usw. (Siehe über Neujahrsgedächtnisse weiteres an anderer Stelle des Blattes.)

Die modernen Sitten haben auch herein vielfach neues gebracht. Die überall künftigen Glückwunschkarten — die Gratulations-Epidemie — sind jedoch schon alt. Aus Alt-Ägypten sind Stille gebrochener Erde erhalten, auf denen man sich Glück wünscht — die ersten „Karten“. Auch die „moderne“ Sitte des Trinkgeldgebens an die Dienträger ist gar nicht so neu, wie man glaubt. Der bekannte Sittenschilderer Sebastian Frank erzählt darüber an einer Stelle:

(Knechte und lebige Gesellen auf dem Lande) ... geht durch die gang Nacht von den heußeru und fangen die leut an mit großer heuchelei, loben den hausvater und sein gefand von fuß auf und erheben mit hrem heucheln viel gelit.

Also, wenn unsere Leser morgen von den Vätern und Dienträgern, den Zeitungsfrauen und Schornsteinfegern „mit großer heuchelei“ angefangen werden, so mögen sie sich mit Sebastian Frank und den ähnlichen Leiden ihrer Vorfahren trösten...

*** Ein Schmerzensruf einer schwer geprüften Hausfrau** wird in einem Eingekandt der von „besseren“ Herrschaften geleiteten „Schles. Zig.“ laut. Die Dame hat viel Leid mit ihren „Dienstboten“ gehabt, woran natürlich die steigende Unbotmäßigkeit der Hausflaven die Schuld trug. Sie beschwert sich deshalb bitter und zwar über die Ausbeutung der Herrschaften durch die Dienstmädchen und

über die „eigenden Ansprüche der Dienstmädchen“. Was den ersten Punkt anbetrifft, so stimmen wir der geprüften Dame bei. Die Art und Weise, in der sowohl Dienstmädchen wie Hausfrauen von den Gesindevermietern gebrandshagt werden, kann nicht anders als unerschämte bezeichnet werden. Die Einleiderin teilt mit, daß man der Vermietlerin 4—8 Mk. für jede Vermittelung zahlen und anstatt des Mietstalers obendrein 5 Mk. an das Mädchen geben müsse. Dazu müsse man auch der „Cauffrau“ noch extra ein Trinkgeld geben, wenn man nicht auf den Hintertreppen in Verruf kommen wolle.

So weit, so gut. Aber ihren eigentlichen Schmerz gibt die „schmergeprüfte Hausfrau“ erst in folgendem kund:

„Lag es nun früher schon im Interesse der Vermietzerinnen, daß die Mädchen recht oft ihre Stellen wechselten, so ist es neuerdings auch ihr eigener Vorteil, die Mädchen der Mädchen hinaufzuschrauben, denn nach der Höhe des Lohnes richtet sich die Höhe des Mietgeldes! Die Mädchen machen sich ein förmliches Vergnügen aus solchem Wechsel, der sie ja nichts kostet, und schrauben ihre Ansprüche in jeder Beziehung höher, weil sie sehr gut wissen, daß die Herrschaft, so lange es irgend geht, einen Wechsel vermeiden möchte, der sie, abgesehen von allem anderen, jedesmal 10 Mk. oder mehr kostet. Was ist dem Mädchen irgend etwas im Hauszweilen nicht, erreichen vielleicht die Trinkgelber nicht die gewünschte Höhe, so geht es einfach — es gewinnt ja bei dem Wechsel immer noch keine paar Mark — also warum nicht? Der gebrandshagte Teil bleibt allemal die Herrschaft. Diese Zustände sind unwürdig und ungerecht. Wenn die Mädchen durch einen Dienstmehel pekuniär in Mitleidenhaftigkeit gezogen werden, so würden sie nicht leichtfertig mit dem Aufgeben ihrer Stellungen sein. Wir sollen durch Verschönerungen, durch Beiträge zu Stütungen aller Art für unsere Dienstmädchen sorgen; jetzt wäre es an der Zeit, daß man auch einmal für uns sorgte, denn manche Hausfrau muß sich recht plagen, um auszukommen mit dem, was verwendet werden darf, und ihre Kaffe ist einer solchen, oft vierteljährlich ohne eigene Schuld wiederkehrenden Brandshagung nicht gewachsen.“

Gegen das letztere wissen Arbeiterfrauen ein gutes Mittel. Allerdings würde bei Anwendung desselben die Korpulenz so mancher Dame arg darunter leiden... Dagegen aber muß energisch protestiert werden, daß die Mädchen aus Vergnügungssucht oder aus Bosheit oder des „Geminnes“ halber so oft die Stellen wechseln! Jeder Wechsel hat für das Mädchen Selbstkosten, Aufregungen, Placereien und sonstige Unannehmlichkeiten im Gefolge. Wenn sie diese auf sich nehmen, so meist, weil sie dazu gezwungen werden. Gezwungen durch miserable Kost, unwürdige Behandlung, Unverschämtheiten der erwachsenen Söhne der Herrschaft und vielfach auch des Chemannes, durch unbegrenzte Arbeitszeit, schlechte Schlafräume, Mangel an freier Zeit usw. Es gehört aber eine ziemliche Dreistigkeit dazu, zu fordern, daß die Mädchen bei jedem Stellenwechsel pekuniär geschädigt werden. Wenn die gequälten Dienstmädchen höhere Ansprüche stellen, so ist das höchst erfreulich und lediglich eine Folge der täglich steigenden Ansprüche, die die „Herrschaften“ an ihre Dienstmädchen stellen. Wenn die Damen diesen Ansprüchen nicht mehr genügen können, so bleibt ihnen doch immer noch ein radikales Mittel: Ihre eigenen erwachsenen Töchter anstatt zu Klavierspielenden, in flacher Halbgebildung schillernden Zierpüppchen zu beschneiden, fleißigen, billigen, willigen, gutmütig sich alles gefallen lassenden Musterdienstmädchen zu erziehen und — in der Wirtschaft selbst mit Hand anzulegen!

*** 2 Millionen der Kultur entzogen.** Im Jahre 1904 sind folgende neue katholische Kirchen in Schlesien zum Gebrauch übergeben worden:

Huda, Kr. Beuthen, Baukosten etwa 300,000 Mk.,
Sogomberg, Kr. Beuthen, Baukosten etwa 150,000 Mk.,
Rogau, Kreis Falkenberg, Baukosten 100,000 Mk.,
Michalkowitz, Kr. Rattowitz, Baukosten 220,000 Mk.,
Gr.-Dombrowka, Kr. Beuthen, Baukosten 120,000 Mk.,
Marf, Löwen, Bez. Breslau, Baukosten 90,000 Mk.,
Rgl. Neudorf bei Oppeln, Baukosten 200,000 Mk.,
Waldenburg und Liegnitz, Kosten 500,000 bzw. 300,000 Mk. Ferner in der Grafschaft Glatz: Grunswald, Kr. Glatz, vom Fiskus, und Nieder-Steine, Kr. Neudorf, Baukosten etwa 160,000 Mk.

*** Das Zentrum sorgt.** Zum 1. April künftigen Jahres sollen in Oberschlesien mehrere königl. katholische Präparanden-Anstalten errichtet werden.

*** Religion gegen Zuhälter.** Die „Schles. Volkszeitung“ bespricht die Lehren des letzten Zuhälter-Prozesses und meint zum Schluß ein wirksames Rezept gegen derartige Uebelstände zu besitzen:

„Der Kern des Übels hat auch tiefer. Die riesige Abnahme der Sittlichkeit — man bedenke, daß im Prozeß festgestellt wurde, daß ein 14jähriges Mädchen sich schon dem Laster ergeben hat! — ist in erster Linie auf die Abnahme der Religion zurückzuführen. Nun ist ja die Gesetzgebung gar alles, damit nicht zu viel Religion ins Volk kommt. Damit öffnet sie die Tore sehr weit für den Einzug des Lasters!“

Wiss wird man Zuhälter- und Dirnentum aus der Welt hinaus — beten müssen!

*** Gegen den 4 Uhr-Schlaf der ober-schlesischen Gastwirtschaften** fand vorgestern eine große Versammlung in Königshütte statt. Folgende Resolution wurde angenommen:

„Die von 1500 Personen besuchte Versammlung billigt das Verstreben, dem Mißbrauch im Alkoholgenuß entgegenzutreten, hält aber die Regierungsvollziehungsverordnung betreffend die Bestimmungen über den 4 Uhr-Schanklättenschluß an Lohn- und Vorkaufstagen und über den Verkauf von Spirituosen im Kleinhandel für nicht notwendig und erachtet sie nicht als geeignet und den Bedürfnissen nicht entsprechend, dem Alkoholmißbrauch entgegenzuwirken, während andererseits die gleichmäßige Durchführung der Bestimmungen schwierig und lästig ist für die Polizeibehörden, wie für die beteiligten Erwerbstätigen, und eine schwere, sachlich nicht gerechtfertigte Schädigung der Gast- und Schankwirtschaften wie des Kleinhandels im Gefolge hat. Die Versammlung ersucht das Komitee, durch geeignete Maßnahmen an zuständiger Stelle auf die Aufhebung oder eine zweckentsprechende Abänderung der Polizeiverordnung hinzuwirken.“

Ein Arzt, Dr. Silber, machte in der Versammlung für völlige Abtötung Propaganda, wurde aber niedergeburt.

*** Das Bild des Dreihörchens.** Am 24. d. Mts. Abends gab, wie der Polizeibericht heute meldet, eine Schneiderin einem Dreihörchler auf der Universitätsstraße ein Geldstück. In dem Geldstück, das sie dem Mann anstelle einer Kofferwunde einsetzte, war ein Bild des Dreihörchens.

Achtung!

2586

Die durch

Feuer, Wasser, Rauch

beschädigten und anderen

Herren- und Knaben-Garderoben

werden nunmehr wieder in unseren **alten** Geschäftsräumen verkauft.

Gebr. Taterka, Breslau,

Ring 47.

Stempel, Patschäfte, Schablonen, Kl. Prackarten, Siegelmarken am billigsten bei **M. Hübsch, Gintermarkt 97 (Ecke), Ringstraße** mit Preisangabe gratis

Von grosser Wirksamkeit bei
Husten und Heiserkeit
sind **Schlossarek's patentierte Eucalyptus-Bonbons**. Zu haben in Probetuben à 20 Pf. und in Kartons à 50 Pf. in Apotheken, Drogerien und den bekanntesten Geschäften.
Beim Einkauf verlange man stets **Schlossarek's echte patentierte Eucalyptus-Bonbons** und weisse wertlose Nachahmungen zurück. 1613

Arbeiter - Frauen!
bezieht Euch bei Einkäufen stets auf die **„Volkswacht“!**

J. Kaluza, 140
Schuhmacherstr., Hirschstr. 17

empfehlen sich grossen Lager von



Schuh-Waren
für Herren, Damen und Kinder. Ganz besonders ausserordentlich mache ich alle meine Freunde und Bekannte auf mein solides, in all. Größen sortiertes Lager an gelber Ware. Gemalzte u. Leinwand-Stiefel für Arbeiter. Alles handarbeit. Preise fest, aber äusserst billig.

Betten
Deckbett, Unterbett u. 2 Kissen Mk. 8.50, 11.50, 14.50, 18.50 etc.
Spezialität: 1671
Braut-Ausstattungen
Bettfedern-Spezial-Haus
Julius Immerglück
Breslau, nur Reuschesstrasse 16/17.
Versand per nachh. Preisliste gratis u. franko.

Kanarienvögel, Stamm Seifert
mit tiefer Hohlkehle.
Weibchen selbigen Stammes.
Prämiert mit Goldener Medaille.
Versand unter Garantie.
A. Perschke, Breslau X
Vincenzstrasse Nr. 2. 2595

Höchst wichtig für Hausfrauen!
Feine Vanille-Stücken-Schokolade garantiert rein, à Pfd. 80 Pf. bei 10 Pfd. 1 Pfd. Rabatt.
Konsum-Kakao gute Qualität, à Pfd. 1.20 Mk.
Haushalt-Kakao feine Qualität, à Pfd. 1.40 Mk. bei 3 Pfd. 1/2 Pfd. Rabatt.
Sahnen-Kakao feinstschmeckend, leicht verdaulich, à Pfd. 1.40 Mk.
Sahnen-Schokolade gesund, nahrhaft, wohlschmeckend, à Pfd. 1.40 Mk.
Kandierter Kakaotee immer frisch, à Pfd. 25 Pf.
Kakao-Schalen à Pfd. 10 Pf.
Tees neuester Ernte feine Mischungen à Pfd. 1.40, 1.60, 1.80, 2.20, 2.80-3.00 Mk.
Gras-Tea 2382 à Pfd. 1.20 und 1.60 Mk. empfohlen
Wilhelm Boese
Breslau I, Dorotheenstr. 3, Schokoladen-, Kakao- u. Zuckerwaren-Fabrik.

Tabak-Arbeiter-Genossenschaft Hamburg
Fabriken: Hamburg u. Altenberg i. S. 270 Arbeiter. Umsatz von 1904 Mt. 600.000. — 65 Verkaufsstellen in Hamburg, London, Berlin, Köln, Sigm., Straßburg u. i. m. — Erfüllt alle gewerkschaftlichen Forderungen der Arbeiter.
Gegr. 1891 durch gewerkschaftliche Zigarrenmacher.
Sei erfrucht! Sei erfrucht!
Verkaufsstelle für Breslau: 2517
Hamburger Zigarren-Import-Haus
Friedrich-Wilhelmstr. Nr. 63
und Michaelis-Strasse Nr. 19.

Mit jeder

nur unannehmbaren Anzahlung verkauft gegen Kredit, um mit mehr enormen Rüchsen zu räumen: Streng moderner Herren-Anzüge und Ueberzieher, ferner beste

ES-Möbel.
Wer real und billig bedient sein will, achte auf die bedeutende Firma

Max Biermann,

51 Ring 51,

erste Etage
(neben der Stockgasse).

Gratis keine Spielachen für 12 und 28 Pfennige, sondern Milgepreise u. kleine Anzahlung. Das vereinfacht Biermann den Bomben-Umsatz und Tausende neue Kunden.

Filiale in Waldenburg am Sonnenplatz.

2681

Lokales und Provinziales.

Breslau, den 21. Dezember.

1890—1905.

Am Neujahrstage blickt der „Sozialdemokratische Verein“ auf ein fünfzehnjähriges, an Kämpfen und Erfolgen reiches Bestehen zurück. Da ziemt es sich wohl dem Parteiorgan, die Entwicklung und die Betätigung des Vereins kurz zu beleuchten.

In demselben Saale, in welchem der Verein jetzt sein fünfzehnjähriges Bestehen feiert, fand am 1. Januar 1890 eine Volksversammlung statt, welche die Gründung eines „Sozialistischen Arbeiter-Vereins für Breslau und Umgegend“ beschloß.

Der Verein veranstaltet in den ersten Jahren des Bestehens eine Anzahl von öffentlichen und Mitglieder-Versammlungen, in denen belehrende oder allgemeine politische Vorträge gehalten wurden und in gegenseitiger Aussprache über die schwebenden Fragen bildeten die Parteigenossen sich gegenseitig aus zu der Arbeit, die ihnen oblag.

Neben dem „sozialistischen Arbeiterverein“ bildeten sich in den ersten Jahren seines Bestehens mehrere partienunabhängige Les- und Diskussionsklubs, die in kleinen Lokalen der Vorstädte oder auch, mangels eines geeigneten Versammlungslokals, in den Wohnungen einzelner Mitglieder tagten und die Aufgabe hatten, die Ideen des Sozialismus den Mitgliedern immer tiefer einzuprägen.

Im Laufe der Zeit stellten die Les- und Diskussionsklubs ihre Tätigkeit ein, da das Interesse daran erlosch. Dafür errichtete der Verein drei Leszimmer in verschiedenen Stadtteilen. Dort waren Zeitungen und Zeitschriften aufgelegt und fanden in regelmäßigen Pausen Vortrags- und Diskussionsabende statt.

Der Besuch der Abende und der Leszimmer überhaupt war durchschnittlich gut.

Soweit es möglich ist, sei hier eine vergleichende Uebersicht über den Stand der Mitgliederzahlen versucht.

Table with 2 columns: Year (1890-1897) and Membership Count (Mitgl.).

Wie aus dieser Zusammenstellung ersichtlich ist, unterlag der Bestand an Mitgliedern sehr erheblichen Schwankungen. Insbesondere ist der Rückgang von 1895 auf 1896 ein ganz gewaltiger und die nächstfolgenden Jahre konnten eine erhebliche Aufbesserung nicht bringen.

Wie die Mitgliederzahl so sind auch die Einnahmen des Vereins in den einzelnen Jahren grundverschiedene.

Table with 2 columns: Year (1890-1897) and Revenue (Einnahmen).

Daß sich erst in den letzten fünf Jahren die Einnahmen gehoben haben, ist wesentlich zurückzuführen auf die Uebernahme der Parteifunktionen im alten Jahre, die im Jahre 1900 erfolgte.

Ueber die Benutzung der Vereins-Bibliothek sind folgende Zahlen, die wir den betreffenden Jahresberichten entnommen haben, von Interesse.

Table with 2 columns: Year (1897-1900) and Number of Books (Bücher).

Ueber die ersten Jahre liegen zuverlässige Angaben nicht vor, ebenso ist die Zahl der im letzten verfloßenen Jahre 1904 ausgeliehenen Bücher noch nicht festgestellt.

Schon in der Mitte der 90er Jahre hatten sozialdemokratische Arbeiter eine Kommission gewählt, welche mit der Direktion des Stadt-Theaters Vereinbarungen über die Veranstaltung von Volks-

Vorstellungen treffen sollte. Die Kommission hatte auch insofern Erfolg, als zu ermäßigten Preisen bestimmte Werke von Mitgliedern des Stadt-Theaters im jetzigen Thalia-Theater zur Aufführung gelangten.

Neben den Volksvorstellungen hat der Verein besonders in den letzten Jahren Volkskonzerte veranstaltet, die, bei geringen Eintrittspreisen, die Arbeiter und Arbeiterinnen einführen in die schöne Welt der Tonkunst.

Die Aufgaben des Vereins sind in den letzten Jahren sehr erheblich gemacht und zwar seit dem Jahre 1900, mit dem dem verdingungswidrigen „Verbot des Inverbindungsretens“ ausgehoben worden ist.

Im Jahre 1903 wurde beschlossen, um die Agitation intensiver und leichter zu gestalten, das Bezirksführer-System einzuführen.

Hieran sei eine kurze Uebersicht über die Entwicklung unserer Partei bei den Wahlen geknüpft, an denen der Verein hervorragenden Anteil hatte.

Table with 2 columns: Year (1890-1903) and Number of Votes (Stimmen).

An den Landtagswahlen beteiligten sich die Breslauer Parteigenossen zum ersten Male im Jahre 1898 und zwar alsbald mit einem alle Erwartungen übertreffenden Erfolge.

Table with 2 columns: Year (1898-1903) and Number of Seats (Stimmen).

An den Stadtverordneten-Wahlen beteiligte die Partei 1892 erstmalig. Die damals aufgebrauchte Stimmengabe

Das ungerechte Jahr.

Von Robert Seidel.

Wir rufen froh bei deinem Scheiden: Fahr' hin, du ungerechtes Jahr, Du brachtest uns nur neue Leiden

Du reiffest Wein — wir tranken Wasser, Du schenktest Korn — wir litten Not, Du gabst das Brot dem reichen Prasser

Im Krieg ward unser Blut vergossen, Beim Müsswachs faulte unser Brot, Und wenn die Ströme überflossen,

Von unsrer Arbeit reichem Segen Hast du gefüllt des Wüchters Haus. Und unsers Geistes freies Regen

Sylvestergebräuche.

Im Bleigießen und Punschtrinken hat sich nicht immer die Sylvesternacht erschöpft. Unsere Vorfahren begannen meist die letzte Nacht des Jahres in feiner, vornehmer Weise.

Man hat sich in der Sylvesternacht nach 12 Uhr zu gratulieren, ist römischen Ursprungs und war im Beginn nur auf den Bereich mit dem Vorgelesenen und Magistralverfonce beschränkt.

Die Sitten, sich in der Sylvesternacht nach 12 Uhr zu gratulieren, ist römischen Ursprungs und war im Beginn nur auf den Bereich mit dem Vorgelesenen und Magistralverfonce beschränkt.

In einigen Gegenden Deutschlands stellen junge Mädchen, die ganz wissen wollen, was ihnen das neue Jahr bringt, einen Tisch in die Mitte der Stube, legen auf je eine Ecke einen Ring, ein Stück Brot, einen Kranz und ein Gefäß mit Wasser.

in die Mitte der Stube, legen auf je eine Ecke einen Ring, ein Stück Brot, einen Kranz und ein Gefäß mit Wasser.

Die Sehnsucht nach dem Vergangenen spielt begreiflicherweise überhaupt eine große Rolle in der Sylvesternacht.

Die Sitten, sich in der Sylvesternacht nach 12 Uhr zu gratulieren, ist römischen Ursprungs und war im Beginn nur auf den Bereich mit dem Vorgelesenen und Magistralverfonce beschränkt.

Die Sitten, sich in der Sylvesternacht nach 12 Uhr zu gratulieren, ist römischen Ursprungs und war im Beginn nur auf den Bereich mit dem Vorgelesenen und Magistralverfonce beschränkt.

Die Sitten, sich in der Sylvesternacht nach 12 Uhr zu gratulieren, ist römischen Ursprungs und war im Beginn nur auf den Bereich mit dem Vorgelesenen und Magistralverfonce beschränkt.

Die Sitten, sich in der Sylvesternacht nach 12 Uhr zu gratulieren, ist römischen Ursprungs und war im Beginn nur auf den Bereich mit dem Vorgelesenen und Magistralverfonce beschränkt.

Die Sitten, sich in der Sylvesternacht nach 12 Uhr zu gratulieren, ist römischen Ursprungs und war im Beginn nur auf den Bereich mit dem Vorgelesenen und Magistralverfonce beschränkt.

Die Sitten, sich in der Sylvesternacht nach 12 Uhr zu gratulieren, ist römischen Ursprungs und war im Beginn nur auf den Bereich mit dem Vorgelesenen und Magistralverfonce beschränkt.

Trotz aller polizeilichen und gerichtlichen Eingriffe in die Rechte der Arbeitergewerkschaften streben sie unaufhaltsam vorwärts auf dem Wege, den ihr ihre Grundsätze vorschreiben. Wie überall, so dürfen wir auch in Breslau der Hoffnung leben, daß die Gewerkschaften an Macht und Einfluß gewinnen und dazu beitragen werden, das schwere Los der Arbeiterschaft zu erleichtern.

*** Aus dem Streitgebiet in Neurode wird uns geschrieben:** Die am 29. tagenden Versammlungen der Ausständigen waren wiederum überfüllt. Auch die Frauen waren zahlreich erschienen. Polorny, Jwiczau referierte über die Situation, die, wie wir gestern schon mitteilten, in der Hauptsache unverändert ist.

Nedner ging sodann auf die Berichte einiger bürgerlicher Blätter des Näheren ein und glorierte in drastischer, treffender Weise besonders die Ausstellungen des „Magaz. „Schles. Bl.“, der jetzt auf einmal, nach dem Muster der „Schles. Bl.“, entdeckt zu haben glaubt, daß der Streit nur das „Werk der sozialdemokratischen Führer“ sei, nebenher jedoch zugeben muß, daß die Erfolge des „sozialdemokratischen“ Verbandes hauptsächlich seiner guten Organisation und seiner vorzüglichen Kasseneinrichtungen zu verdanken seien. Nedner schildert weiter den Unterschied zwischen dem alten Verband und dem christlichen und kommt zu dem Schluß, daß letzterer erst dann immer auf der Bildfläche erscheint, wenn der alte Verband seine Tätigkeit einstellt, um dann Zerstückelungsversuche zu unternehmen. Die Unternehmer vereinigen sich ohne Unterschied der Konfession, der Partei, der Nationalität; sollten die Arbeiter nicht daselbe tun?

In der Diskussion betonte Genosse Stolpe, daß diejenigen, welche jetzt hier mit Rat und Tat helfend eingegriffen, dies nicht in ihrer Eigenschaft als Sozialdemokrat getan haben, sondern als Gewerkschaftler und Freunde der Arbeiterschaft. Wohl läge die Verbindung sehr nahe, die gegenwärtige Bewegung zu sozialistischer Propaganda auszunutzen, doch solle niemand behaupten, daß auch hier in einer Proklamierung ein dahingehender Versuch gemacht worden sei. Er fordert zu festem Zusammenhalt auf, da die Geldfrage auf lange hinaus gesichert. Schläge die jetzige Bewegung fehl, dann sei in absehbarer Zeit kaum eine Besserung zu erwarten.

Es wurde sodann noch mitgeteilt, daß von Sonnabend ab, an welchem Tage diesmal die Streikgelder ausgezahlt werden, die Unterstützung um 1.50 Mark erhöht wird. — Ein Gerücht, das auch den Weg in verschiedene Zeitungen gefunden, nach dem ein Arbeitswilliger von Streikenden verprügelt worden sein soll, scheint auf Uebertreibung eines unwesentlichen Zwischenfalles zu beruhen, bei dem es jedoch in keiner Weise zu Prügelein gekommen. Im Gegenteil bewahren die Ausständigen nach wie vor musterhafte Ruhe und Ordnung. Solange diese anhält, bleibt uns auch die Gewißheit des endlichen Sieges.

*** Graf Sade, Herr Schild und der Staatsanwalt.** Der Erste Staatsanwalt zu Breslau veröffentlicht in der letzten Nummer des „Breslauer Regierungs-Amtsblattes“ folgende Bekanntmachung:

„Durch Beschluß des k. k. Amtsgerichts Breslau vom 14. Dezember 1904 ist die im „Dresdner Roman-Verlag“ erschienene Druckschrift: „Graf Franz von Sade, der Frauenräuber“ wegen seines anzüchtigen Inhalts gemäß § 184 Nr. 1 St.-G.-B. §§ 94 ff. St.-P.-D. beschlagnahmt.“

Wie bekannt, hatte der vom Zentrum gewählte frei-vereinigte Stadtverordnete Buchhändler Schild den Hauptvertrieb für Breslau. Die „Volkswacht“ hat einige Proben aus dem Prospekt abgedruckt, Herr Schild berief sich allerdings darauf, daß die Polizei ja nichts gegen den Roman einzunehmen gehabt hätte. Wenn durch unsere Mitteilungen die Aufmerksamkeit des Staatsanwalts auf diese Literatur gelenkt worden ist, so ist das ein erfreuliches Ergebnis der Aufmerksamkeit, die der Staatsanwalt unserm Blatte zu schenken pflegt.

*** Wie in Bries das gleiche Recht für Alle gilt.** Erstirt in Bries das Preßgesetz nur, wenn es gegen Sozialdemokraten angewendet werden kann? Weinake sieht es so aus! Vor mehreren Jahren schon wurden dort etwa 200 Flugblätter durch den Polizei-Inspektor Romling konfisziert. Weshalb? Unter dem Flugblatt war zu lesen:

„Verlag von Th. Stode, Berlin.
Druck von Max Babin.“

Woll hinter „Bading“ nicht auch der Wohnort angegeben war, so wurden die Schriften als dem Preßgesetz nicht entsprechend konfisziert! Und siehe da: Am 28. Dezember 1904 steht am Rathause ein Herr, der an die Stadtverordnetenwähler Flugblätter, die zur Wahl des Klempnermeisters Stierth auffordern, verteilt. Auf diesem Flugblatt waren Drucker und Verleger überhaupt nicht angegeben, moan sich der Polizei-Inspektor bald selbst überzeugte, als er von sozialdemokratischer Seite aufmerksam gemacht wurde, daß doch auch in Bries das Gesetz für alle Bürger sozulagen gleich sei! Der Polizei-Inspektor versprach, sofort die Sache zu untersuchen. Dabei erfuhr man, daß der Stadtverordneten-Vorsitzer, Fabrikbesitzer Falch, den Auftrag zur Verbreitung der Zettel gegeben hatte!

Aber das Schönste kommt noch! Der Polizei-Inspektor gab dem Verteiler die Zettel, nachdem er sich dieselben gesehen, unbeanstandet zurück!

Aber nicht allein das: Diese selben Zettel, die, wie sich die hohe Obrigkeit überzeugt hatte, den Anforderungen des Gesetzes nicht entsprachen, diese selben Zettel wurden von 9—12 Uhr anstandslos weiter verteilt!

War es die Pflicht der Polizei, damals die sozialdemokratischen Flugblätter zu konfisizieren, weil der Wohnort des Druckers fehlte, so war es erst recht ihre Pflicht, auch die Flugblätter, welche ohne Namen des Druckers und Verlegers zur Stadtverordnetenwahl für Nichtsozialdemokraten erschienen, zu konfisizieren. Aber das geschah nicht!

Vor dem Gesetz sind alle gleich.

*** Der geohrfeigte Landrat von Loefen aus Löwenberg** ist der königlichen Regierung in Magdeburg zur kommissarischen Beschäftigung zugeteilt worden. — v. Loefen war bis kurz vor Mitte November Landrat des Löwenberger Kreises und wurde vom Amte suspendiert infolge eines Streites mit dem Kreisbaumeister Becker, der ebenfalls infolge dieser Angelegenheit vom Amte suspendiert worden ist. Es handelte sich bekanntlich um eine Ohreifeige, die der Landrat von dem Kreisbaumeister infolge von dienst-

lichen Meinungsverschiedenheiten erhielt. Es schloß sich daran eine Perausforderung zum Zweikampf, wofür der Landrat zu zwei Tagen Festung verurteilt wurde.

*** Aus dem Kunstgewerbe-Museum.** Das Kunstgewerbe-Museum bleibt heute Sonnabend, den 31. Dezember, Abends, und am Neujahrstage geschlossen.

Der in Berlin verleborene Rentier Joseph Epstein hat dem Schlesischen Museum für Kunstgewerbe und Altertümer ein Regat von 10.000 Mark und seine Sammlung schlesischer Silberarbeiten, die sich bis jetzt als Leihgabe im Museum befand, hinterlassen. Die Hinsen des Regates sind zum Ankaufe von alten oder neuen kunstgewerblichen Gegenständen bestimmt, die unveränderlich sein und die Bezeichnung tragen sollen: „Aus dem Joseph Epstein'schen Nachlasse.“ Das hochherzige Regat des Herrn Epstein ist das erste größere, das dem Museum seit seiner Gründung im Jahre 1899 zugefallen. Im Westen Deutschlands, von Frankreich und Amerika nicht zu reden, sind sehr große Stiftungen für Museen nicht selten und die Museen erhalten durch sie jene Unabhängigkeit, die allein ihre geistliche Entwicklung garantiert.

*** Opfer des Sturmes.** In dem tobenden Sturme, der gestern früh mit großer Gewalt durch die Straßen fezte, erlitt eine ledige Näherin von der Schmitzstraße einen schweren Unfall. Als sie gegen 8^{1/2} Uhr am Oblauerstadien über die Straße nach dem Vincenzbaue hin gehen wollte, fuhr ein mit Kulisen, Brettern u. dgl. beladener Handwagen eines hiesigen Theaters an ihr vorüber. Durch die Gewalt des Sturmes wurden die am Wagen nicht befestigten Gegenstände emporgehoben und so heruntergeworfen, daß die Frau darunter zu liegen kam. Sie trug eine fast blutende Wunde am Gesicht davon und wurde wie tot auf eine Promenadenbank getragen, wo sich mitleidige Straßengestalten ihrer annahmen. Sie wurde, nachdem sie sich etwas erholt hatte, in einer Drosche nach ihrer Wohnung gebracht.

*** Kleine Brände.** In der Wohnung eines Restaurateurs Basteigasse 1 wurde am 27. d. Mts. durch Kinder mit einem brennenden Licht eine Gardine und Vorhang in Brand gesetzt. — In der Wohnung eines Postkassens Besorgerstraße 29 fiel ein brennendes Licht vom Baum und setzte die Tischdecke in Brand. — Die Frau eines Fischerstraße 11 wohnenden Schuhmachers kam mit einem brennenden Licht zu Fall, wodurch ein Sofa in Brand geriet. Die Brände wurden durch Hausbewohner erloscht.

Am 30. d. Mts., Vormittags, brach in einer Werkstatt Neue Schneiderstraße 5a Feuer aus, welches eine Hobelbank zerstörte. — Nachmittags gegen 4 Uhr gerieten in dem Schaufenster einer Färberei Oblauerstraße 48 die dort ausgestellten Sachen beim Anzünden der Gasflammen in Brand. Die Brände wurden durch die Feuerwehr schnell erloscht.

*** Wer ist bestohlen?** Zur Festnahme gesucht wird wegen Fahrtrabdiebstahls ein Mann, der sich kleiner Friedrich Krabn nannte, als er ein gestohlenes Rad, Marke „Duck“ Nr. 143,753, zum Verkauft anbot, jedoch ablehnend beschieden wurde. Anschließend hat er das Rad dann verkauft. Wer von Krabn Räder oder andere Sachen gekauft hat, melde sich im Zimmer 55 des Polizeipräsidiums.

*** Vermißt.** Die seit dem 18. d. Mts. vermißte junge Dame war mit schwarzem Rock, brauner Bluse mit blauen Knöpfen, lilaem, hellem Paletot und schwarzem Hut mit schwarzer Feder bekleidet. Sie führte einen Kesselschirm und ein Handtäschchen bei sich.

*** Gefundene — Verlorene** etc. Gefunden wurden: ein goldenes Vincenz, eine goldene Damenuhr, ein goldenes Medaillon und eine dunkelbraune Pelzboa. — Abhanden kamen ein Rembrandt mit einem Saphir und Brillanten, ein Silberpelztragen, eine silberne Damenuhr, eine braunlederne Reisetasche, eine Bluse und eine karierte Reisetasche. — Am 23. d. Mts. wurden aus einem Omnibus auf der Pöschstraße 20 Block Fahrkarten, ein Quittungsbuch und ein Abrechnungsbuch gestohlen. Angaben über den Verbleib dieser Sachen sind im Zimmer 55 des Polizeipräsidiums zu machen. — Mit Beschlag belegt wurde eine goldene Damenuhr, Nr. 114,341, mit schwarzer Schmir, goldenem Schieber und einem Kompaß in Form einer Schilddrüse. Der Eigentümer wurde sich im Zimmer 55 des Polizeipräsidiums.

Vor Extra-Tage.

meiner Inventur

Montag beginnend.

Um vor meiner Inventur-Aufnahme noch einige Posten Ware zu verkaufen und die Läger zu verkleinern

2603

verkaufe
zu einzig dastehenden billigen Preisen.

Den Beweis bringe ich Jedem, der mich besucht!

Reste auf besonderen Tischen ausgelegt!
unstreitig spottbillig!

- Kurzwaren, Spitzen, Stickereien, Velourborden, Gürtel,
- Hutnadeln, Wäschebesätze, Korsetts, Schleifen, Strümpfe,
- Pelz-Muffen, Kolliers und Stolas, Handschuhe,
- Feder-Boas, Wert bis 12 Mk., jetzt 1.50 Mk.
- Leinenwaren, Tischzeuge, Gedecke, Handtücher,
- Servietten, Wollwaren, wie Trikotsagen, Kapotten, Umschlagetücher, Tallentücher, Halstücher etc.
- Konfektion f. Damen, Mädchen u. Knaben, teilweise unter Einkaufspreis.
- Teppiche, Gardinen, Portièren, Tischdecken, Läuferstoffe.

M. Schneider.



Soweit der Vorrat reicht

offeriere ich:

Knaben-Schulhosen

von 75 Pfg. an

Komplette Anzüge

von 2.50 Mk. an
nur reelle haltbare Qualitäten.

Eduard Freund

52 Reuschestr. 52.

Allen meinen werten Gästen, Freunden und Bekannten
wünsche ich ein

fröhliches gesundes
neues Jahr

K. Gittmann nebst Frau,
Restaurateur, Zöfchenstraße 39.

Meinen werten Kunden und Bekannten ein
fröhliches neues Jahr
wünscht

Hermann Becker,
Konfektionshaus

Gräbischerstr. 32.

Fröhliches Neujahr

wünsche allen werten Gästen und Bekannten

H. Zimbal u. Frau

Restaurant zur Wache

Leuthen-Strasse No. 82.

Allen meinen werten Gästen,
Freunden und Bekannten ein

gesundes und fröhliches Neujahr!

Robert Schirmer, Restaurateur

Bar.sichstr. 9.

Allen meinen werten
Parteigenossen, Freunden u. Gästen

zum Jahreswechsel
die

herzlichsten Glückwünsche.

H. Neuberger u. Frau

Langenbühlener Leinwand-Haus.

Tücher, Zücher, Gardinen, Wachsteinwand
auf Tische, Arbeiterhosen und Hemden, wäckerle,
blau Blousen, Placette, Barchente etc. u. Fabrikpreisen

G. Völkel, Friedrich-Wilh.-Str. 51.

Möbel
auf
Abzahlung
erhält jeder
in Breslauer grösstem
Kredithaus
von
M. Grauhackl
nur Albrechtsstr. 3, I.
1. Viertel vom Ring.
Kleinste Anzahlung,
bequemste Abzahl.



Glückliches Neues Jahr

wünschen ihren werten

Gästen und Bekannten

H. Bastin u. Frau,
Kurtzeasse 17.

Ein recht fröhliches neues Jahr

wünscht allen werten Gästen, Freunden und Bekannten

C. Schmidt,

Gastwirt, Hartlieb.

Allen werten Gästen u. Bekannten wünsche ein
fröhliches neues Jahr

Der grobe August nebst Frau

Restaurateur Antonienstr. 1.

Zum Jahreswechsel

wünschen allen Freunden,

Gästen und Bekannten auf diesem Wege ein herzliches

„Prosit Neujahr!“

A. Schwarzer nebst Frau

Tschepinerstrasse No. 29.

Allen meinen Kunden und Bekannten

ein

Fröhliches Neujahr

wünscht

J. Dreier, Zigarren-Import,

am Wallstrasse Nr. 21.

Unseren werten Kunden, Verwandten
und Bekannten wünsche

ein gesundes und fröhliches neues Jahr!

H. Hoffmann und Frau

Möbelhandlung, Friedrich-Wilhelmstr. 86.

Viel Glück im neuen Jahr
wünschen allen werten Kunden u. Freunden

Max Frenzel nebst Frau

Härnacher, Friedrich-Wilhelmstr. 39.

Allen Gästen und Bekannten

ein fröhliches

Prosit Neujahr!

Oswald Lissel und Frau

Restaurateur, Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 78.

Prosit Neujahr!

allen meinen geschätzten Kunden.

Carl Birkholtz Nachf., Friedr.-Wilhelmstr. 72.

Gegründet 1872.

Die besten Wünsche
zum Jahreswechsel

wünscht allen werten Gästen, Freunden und Bekannten

Max Gimmer

Restaurateur

Berliner Platz No. 4.

Zum Jahreswechsel

allen Kunden, Freunden und Bekannten

die herzlichsten Glückwünsche!

Breslau, den 1. Januar 1906.

Kraczyk & Friebe,

Antonienstraße Nr. 68.

I. Johannisstr. 31.

II. Hauptstr. 36/38.

Edle Adressenkarte.

III. Friedrich-Str. 66.

IV. Allee-Str. 48.

V. Friedrich-Wilhelmstr. 63.

Herren-Anzüge

In grösster

Auswahl

zu unerreicht billigen Preisen.

Warenhaus

für

Herren- und Knabenmoden

Eduard Freund,

52 Reuschestr. 52.



Möbel!

Anzüge, Paletots, Kostüme, Jacketts,
Kragen, Kinderwagen, Sportwagen,
Näh- und Wringmaschinen

Auf Kredit!

bei wöchentlicher Abzahlung von 1 Mk. an
bei

S. Osswald

Schubbrücke 74, I. u. II.

gegenüber der Magdalenenkirche.

Kredit auch nach auswärts.

Katalog gratis u. franko.

Sonntag geöffnet

v. 8-9 u. v. 11-2.

Hopf & Görcke - Bier!!



Frankfurter Bestellkarten für
Flaschenbier gratis.
Telephon No. 238 u. 1921.

Bockbier

hell und dunkel

empfehlen in Gebinden und Flaschen

Krotoschiner Brauereien

Hopner, Katzenellenbogen & Co.

Niederlage:

Neue Antonienstrasse 16/18

Telephon 418.

Handen, Blusen, Monteur-Jacken, Hosen, Hüte, Taschen-
tücher, Handschuhe, Socken, Strümpfe, Schürzen, Unter-
röcke, Krawatten, Kragen, Stolpen, Chemisettes, Hosen-
träger, Sweaters, gestrickte Jacken u. Westen, Kragenschoner,
Parfumaues, Zigarrentaschen
alles zu zeitgemäss billigen Preisen.

Bernard Dollinger,
Bismarckstr. 38, Ecke Schulzenwiese 13, im Eckhaus.
Bitte auf Firma und Hausnummer zu achten.
Spezialität: Damen- und Herrenscheiderartikel,
sowie Strick- und Wollgarne.

1. preussischer Parteitag.

Berlin, den 30. Dezember 1904.

Heute eröffnet Schick-Breslau gegen 9 Uhr die Verhandlungen. Die Diskussion über

Die Landarbeiterfrage

und das Kontraktbruchgesetz wird fortgesetzt.

Linde-Königsberg: Ich will meine gestern unterbrochene Schilderung der Kontraktbrüche der Arbeitgeber und der Rechte der ländlichen Arbeiter in Ostpreußen fortsetzen. Die Kontraktbrüche der Unternehmer sind viel verhängnisvoller für die Arbeiter als umgekehrt. So kündigte am 17. September dieses Jahres Herr v. Hilow von der Finie derer von Penne ein Mann, der seit 17 Jahren mit halbjährlicher Kündigung bei ihm arbeitete, zum 1. Oktober. Als der alte Mann weder Wohnung noch neue Arbeit fand, mußte er am 1. November in eine feuchte, von Ratten und Mäusen wimmelnde Wohnung ziehen und sollte ins Landarmenhaus gebracht werden, wo Mann und Frau von einander getrennt werden, auch wenn sie wie hier schon in zwanzigjähriger Ehe zusammenleben. Noch heute lebt der Mann im größten Elend.

Geschieht in dieser Weise den Landarbeitern Unrecht, so sind sie nicht in der Lage, sich Recht zu schaffen. Verweigerung des Vermögens durch die Amtsvorsteher, Unverständnis der aus Gutsherrn und Handwerkern bestehenden Zusammenfassungen, Schöffengerichte machen ihm die Verfolgung seines Rechtsanspruches unmöglich. Darum bitte ich Sie, unseren Antrag auf Einführung von Berufsgerichten für Landarbeiter, ähnlich den Gewerkschaften, anzunehmen.

Reichsrat-Vorredner Waser: Vom Stand der Landarbeiter kann ich der Industriearbeiter in der Großstadt keine Vorstellung machen, wenn er es nicht unmittelbar beobachtet. Die Wohnung, die den Insulten von den Gutsherrn geteilt ist, verwehrt ihm die Wohnung. Denn bei jeder Gelegenheit erhalten sie den Befehl, die Wohnung binnen drei Tagen zu verlassen und wissen nicht, daß sie diesem Befehle des Gutsherrn, der zugleich Amtsvorsteher ist, nicht nachzukommen brauchen. In den Vertreibungen werden die Arbeiter meist verpflichtet, jede ihnen aufgetragene Arbeit zu vollziehen. Ein Arbeiter, der sich weigerte, nach dem Befehl des Inspektors so zu pilgen, daß der Pflug hätte zerbrechen müssen, wurde auf der Stelle entlassen und wegen Kontraktbruches bestraft. Überhaupt regnen die Strafbefehle nur so auf die Arbeiter herab. Einem Arbeiter verwehrt es der Gutsherr, die Arbeitsstätte zu verlassen, um eine Strafbefehl wegen Kontraktbruches abzugeben. Der Arbeiter, nicht der Unternehmer erhält deswegen den Strafbefehl. Welche Anschauung die Gerichte teilen, können sie aus der folgenden Bemerkung eines Gerichts vorstehenden zu einem Insultanten sehen, der 4 Mark Monatslohn erhielt: Sie sind zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt, weil sie im Rückfall nach und Stiefel gestohlen haben. Diesmal können Sie noch auf was nächstes Mal gehen ins Zuchthaus. Wie können Sie auch fehlen, sie haben doch so schönen Lohn! (Lachen.) Am schlimmsten leiden gerade die Frauen der Insultanten unter dieser Verurteilung. Aber sie, die von ihren Kindern fortgerissen werden, und das Elend am eigenen Leibe spüren, sind auch voll revolutionärer Energie. Bis zur russischen Grenze haben die Arbeiterfrauen und die Landarbeiter das Gefühl, daß nur die Sozialdemokratie sie aus dem Elend herausreißen kann. Das ist nie immer der deutlichste Beweis gewesen für die kulturelle Macht der Sozialdemokratie. (Zustimmung.) Ihre Aufgabe wird es sein, die Sehnsucht der Landarbeiter nach ein bisschen Freiheit zu erfüllen und ihnen zu helfen, die Schranken abzustreifen, die sie so gern abschütteln möchten. (Leb. Beifall.)

Hüttenmann-Brandenburg a. M.: Ich bin in einer weltlichen Landgemeinde, auf den Gütern des Herzogs von Oldenburg, groß geworden und kann Ihnen versichern, daß die Insultanten dort kaum besser sind, als im finsternen Osten. Gerade bei den Landarbeitern zeigt sich, daß die ganze deutsche Sozialpolitik nur Schwindel und Betrug ist. Darum müssen wir ihnen einen praktischen Weg zur Verbesserung ihrer Lebensverhältnisse weisen. In diesem Sinne empfehle ich meinen Antrag.

Der Parteivorstand wird ersucht, in Verbindung mit der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands organisatorische Anordnungen für die Landarbeiter zu geben und deren Verwirklichung in den einzelnen Landesstellen einzuleiten.

Stein-Hannau schildert die Verhältnisse seiner Landgemeinde, in der er geboren worden ist und noch lebt. Die Arbeiter seines Ortes sind meist die jüngeren Kinder der Bauern des Nachbarortes, in dem das Ackerrecht herrscht. Die Lebensverhältnisse seien ziemlich gedrückt, die Behandlung im allgemeinen gut, aber die sittlichen Zustände überaus traurig, obendrein bei einer so heuchlerisch-religiösen frommen Großbauerschaft wie der seiner Heimat.

Kaiser-Landsberg schildert die Schwierigkeiten der Rechtsverfolgung für Landarbeiterinnen, insbesondere für uneheliche Kinder. Reichstagsabgeordneter Körstgen-Brandenburg: Ich möchte auf die Möglichkeit aufmerksam machen, mit dem Kontraktbruchgesetz auch unter den Kleinbauern zu agitieren. Einmal machen sie sich mit den Großgrundbesitzern die Arbeiter feindlich, dann können auch die Säbne und Trichter der Kleinbauern leicht einmal diesem Gesetz zum Opfer fallen. Kontraktbrüche seitens der Unterebauer bleiben meist kraftlos, besonders gegenüber den Ausländern, denen kein Recht hilft. Jüngst wurden 30 russische Arbeiter zwecks Missetatung und Hilfeleistung von der Polizei nach dem Eingeliefer 15 an die Gewerkschaftskommission gewiesen. (Heiterkeit und Beifall.)

Dr. Liebknecht-Berlin: Wir alle wissen wie unzuständig und rücksichtslos die Gutsherrn ihre sozialen Vorrechte gegenüber den Ausländern ausüben. Prozesse für Landarbeiter, die aus dem Auslande kommen, sind fast immer aussichtslos. Mitte der achtziger Jahre kam schon eine Deputation ostpreussischer Landarbeiter zu meinem Vater nach Borsdorf ins Exil, schilderten ihm in rührender Weise ihre überaus elende Lage und baten ihn, bei dem - deutschen Kaiser ein gutes Wort für sie einzulegen. So kam schon damals der rührende Kindererglaube der Landarbeitermassen an die Erläuterung der Sozialdemokratie zum ergreifenden Ausdruck. Sorgen wir dafür, daß ihr Kindererglaube nicht zu schanden wird. (Lebhafter Beifall.)

Nachdem Frau Baumann-Altona die Liebesarbeit der jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen auf dem Lande geschildert, erhält das

Schlusßwort

Abg. Stadthagen: Er stellt zunächst gegenüber anderslautenden Äußerungen in der Debatte zwei juristische Tatsachen fest. Einmal, daß das Richtschieben von Invalidenmatten auch den ländlichen Arbeitgeber verpflichtend mache nach § 823 des Bürgerlichen Gesetzbuches. Ferner, daß durch das Bürgerliche Gesetzbuch trotz des entgegenstehenden Erlasses des Polizeiministers jedes direkte und indirekte Prüglerrecht rechtlich genommen aufgehoben sei. Der Referent nimmt dann Stellung zu den einzelnen Anträgen. Er billigt den Antrag Haake auf Einführung von Berufsgerichten für die ländlichen Arbeiter. Die bürgerlichen Richter seien nach Bismarcks Wünschen vollkommen zuverlässig und neigten nach Darnach immer auf die Seite der Mächtigen. Der Referent empfiehlt ferner den Antrag Jäger, in der Resolution ausdrücklich überall in Landarbeitern „Landarbeitern“ zu setzen. Die Frauen würden besonders stark getroffen von der Ausbeutung der Arbeit in der Landwirtschaft und im Gelandehem. Wenn ein Arbeiter

darauf hingewiesen hat, daß auf geschlechtlichem Gebiete schwere Mißstände für die Landarbeiterinnen bestehen, so ist das beides richtig. Doch ist wenigstens schon in einem großen Teile Deutschlands das jus primae noctis als allgemeine Erscheinung unterdrückt. In einem Urteil aus jüngster Zeit heißt es freilich, „es sei eine gebräuchliche Annahme, daß Verlorene dieser Stellung unverheirateten Gutsherrn auch sonst zu Gefallen sind.“ Ein Wort der Empfehlung für den Antrag Haake (Protest gegen die Verteilung dänischer Knechte zum Kontraktbruch durch die preussische Regierung) wäre nach seiner Begründung überflüssig. Die Dänenpolitik sei erst der klassische Ausdruck für die brutale Gewaltpolitik der preussischen Regierung. Dagegen halte ich den Antrag Thiele (Verbreitung von Musterformularen) nicht für zweckmäßig.

Ein solcher Vertragsentwurf könnte die drückenden Verhältnisse nicht beseitigen; zu dem seien die Arbeiter heute doch noch nicht in der Lage, den Grundbesitzern ihre Verträge vorzulegen. Auch den Antrag Hüttlmann (Verständigung zwischen Parteivorstand und Gewerkschaftszentrale über Landarbeiterorganisation) bitte der Referent abzulehnen. Eine schematisch gleichmäßige Form der Organisation der Landarbeiter sei bei ihrer elenden Lage unmöglich. Zudem täten die angeführten Organisationen alles, was ihnen möglich sei. — Zum Kontraktbruchgesetz selbst führt der Referent noch aus: Was auch immer beschlossen wird, die Paragrafen regieren nicht die Welt, sondern die Produktionsverhältnisse. Die neue Betriebsform der Landwirtschaft, die nur periodisch große Massen von Arbeitern erfordert, hat zu einer Revolutionierung der Landwirtschaft geführt. Auch dieser Wandel wird durch die Aufrechterhaltung der Landarbeitern dazu beitragen, anstelle der Zwangsarbeit im Zuchthausstaat der Gegenwart die freie Arbeit zu setzen. Unsere Aufgabe wird es sein, der landarbeitenden Bevölkerung klar zu machen, daß es auch in der Landwirtschaft einen Gegensatz zwischen Ausbeutern und Ausgebeuteten gibt, daß die Kleinbauern und Landarbeiter zu den Ausgebeuteten gehören, und sie aufzumuntern zu dem Kampfe: Sie die Nation der Ausbeuteten, die die Nation der Ausbeuter! Daß die Junfer mit dem Kontraktbruchgesetz diese Waffe in die Hand gedrückt haben, danke ich ihnen. (Lebhafter Beifall.)

Über die Anträge wird durchgehend nach den Vorschlägen des Referenten beschlossen; dann die Resolution einstimmig angenommen. (Schluß folgt.)

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 31. Dezember.

Zum 15. Stiftungsfest des Sozialdemokratischen Vereins wollen die Parteigenossen vollzählig erscheinen. Der Beginn des Festes ist auf 4 Uhr festgesetzt. Doch ist es gut, wenn die Genossen rechtzeitig sich einfinden, da wahrscheinlich die Besucherzahl eine große sein wird. Eintrittskarten sind noch bei den Bezirksführern und in der Expedition der „Volkswacht“ zu haben. Die Bezirksführer werden ersucht, sich zur Hilfeleistung um 3 Uhr im Gewerkschaftshause einzufinden.

Freisinnige Verlegenheitsmache. Die „Breslauer Morgenzeitung“ schreibt: „Bzgl. der in geheimer Sitzung der Stadtverordneten am Donnerstag beschlossenen Bewilligung von 30.000 Mark als Beitrag an der Hochzeitsfeier der preussischen Städte für den Kronprinzen erfahren wir noch, daß von einem freisinnigen Stadtverordneten der Gedanke angeregt wurde, hinsichtlich derartige Spenden nicht in Gestalt von Geldsummen, sondern als Stiftungsfonds für die Zwecke gemeinnütziger Schöpfungen zu überreichen. Herr Oberbürgermeister Dr. Bender erklärte sich bereit, diese Anregung dem „Komitee“ zur Kenntnis zu bringen. Bekanntlich beabsichtigt das „Komitee“ dem Kronprinzenpaare anlässlich seiner Hochzeit eine silberne Tafelanschaffung im Werte von 500.000 Mark zu überreichen. Wie wir zu diesem Plane stehen, haben wir bereits gesagt. Wir sind überzeugt, daß das kronprinzliche Paar eine für Wohlhabenszwecke bestimmte Schenkung, die der Allgemeinheit zu Nutzen käme, weit höher bewerten würde, als eine Bruchgabe, die alsbald in den diebes- und feuersicheren Silberkammern irgend eines Residenzschlosses verwahrt wird, um hin und wieder nur bei Galafeiern pompöse Verwendung zu finden. Einer anderen Einschätzung solcher Hochzeitsangebote dürfen wir das erlauchte Paar gar nicht für läbig halten; das verdient uns unsere Loyalität. Daß man aber in den Kreisen der kommunalen Intelligenz unseres Königreiches abweichender Meinung sein konnte, ist uns ein Rätsel.“

Das ist eine Musterleistung freisinniger Loyalitätskundgebung, diktiert aus der Verlegenheit heraus, der Deffektivität vorzuziehen, daß die Freisinnigen die 30.000 Mark doch nicht so ganz widerspruchlos bewilligt. Man regt an, einen „Stiftungsfonds“ zu gründen, nur weil man der empörrten Einwohnerschaft eine kleine Konzeption machen zu müssen glaubt, weil man vor Verlegenheit nichts anderes weiß, weil man zudem weiß, daß man „oben“ im „Komitee“ die absurde Idee herzlich verachtet wird und weil man nicht den Mut hat, in einer prinzipiellen Erklärung Bürgerstolz vor Königsthronen zu bekunden!

Ein Glendebild wurde gestern vor dem Hirschberger Schöffengericht aufgerollt. Der „A. a. R.“ berichtet darüber: „Aus Not wurde die Tagelöhnerin Pauline D. aus Gundersdorf erst zur Bettlerin und dann zur Diebin. Färslich und ihre Kinder hatte sie nichts zu essen und für die Kinder nichts zum Anziehen. Sie ging zunächst betteln, aber damit hatte sie kein Glück, dagegen fand sie beim Betteln Gelegenheit zum Stehlen, der sie auch nicht widerstehen konnte. Sie stahl in fünf Fällen und zwar: Semmeln, zwei Schürzen, ein Paar Holypantoffeln und ein Kinderkleidchen. Mit Rücksicht auf die Notlage der Angeklagten, ihre Unbekantheit und ihr Geständnis erkaufte das Gericht auf die niedrigste Strafe, die hier überhaupt verhängt werden kann, nämlich zwei Tage Gefängnis und zwei Tage Haft.“

Und wenn die arme Mutter die Strafe verbüßt? Der christliche Staat bewacht sie gut, damit sie nicht wieder Kleider und Brot für ihre Kinder stiehlt. Eine herrliche, eine „göttliche“ Weltordnung in Bälows Gegenwartsstaat!

Die Verbesserung des Leitungsleiters wird von heute ab verliert, das Schwenkiger Grundwasser von heute ab alle in der Dammung kommen. Das neue Wasser ist klarer und wärmer wie das alte, das im Winter zu kalt und von gelblicher Färbung und im Sommer zu warm war. Der heutige Sylvesterpausch wird also erheblich besser munden wie die früheren.

Umgefahren. Am 28. d. Mts., Nachmittags, wurde auf der Friedrich-Wilhelmstraße ein Straßenbahnarbeiter durch einen Fleischwagen umgefahren. Der Mann trug eine Kopfwanne davon.

Mitteilungen aus den Gewerkschaften. Die Bauarbeiter über die Bauten von Seibel (Ring) und Köhler, Klosterstraße, bestehen für Maurer und Bauarbeiter unverändert fort. Die Ortsverwaltungen.

Brieg, 30. Dezember. Eine Schlappe! Bei der letzten Stadtverordnetenwahl war die Beteiligung äußerst schwach, auch unsere Stimmen gingen von 61 auf 28 zurück. Böhmisch schreibt dazu die Tante von Brieg: „Die Stadtverordnetenwahl ist sozusagen „programmatisch“ verlaufen. ... Nur insofern hätte das Programm eine unübersehene Erweiterung erfahren, als von der Arbeiterchaft der Töpfer Ostlar Heide landbierte, aber mit 28 Stimmen durchfiel. Mit der parteipolitischen Färbung unseres Municipal-Conseils ist's also für diesmal nichts! 28 Stimmen — eigentlich etwas sehr heikelmäßig für den Kandidaten — aber feint: Unvorsichtigkeit zuzuschreiben. Wie kann man sich aufstellen lassen, wenn man sich keines besseren Erfolges sicher ist? Aber immerhin ist dieses kleine Vorspiel — so darf man's wohl bezichtigen, für die künftigen ordentlichen Wahlen ganz interessant. Es enthält die leise Mahnung für die Ordnungsparteien, auf der Hut zu sein und sich etwas weniger still und abgedumt in die Kampagne zu stürzen, als es im vergangenen Herbst geschah.“

Ein Vorpiel — die Briegerin hat eine feine Nase — sollte es auch nur sein, denn außer der kurzen Aufforderung in der „Volkswacht“ ist von unserer Seite überhaupt nicht agitiert worden. Mögen also unsere lieben Freunde, die Feinde, sich über unseren „Rückgang“ amüßieren und ihre Glößen dazu machen — wir leben uns wieder!

Kattowitz, 31. Dezember. Ein Exemplar statuieren wollte wieder einmal ein preussischer Amtsanwalt. Gegen einen streikenden Maurer, der mit Steinen geworfen haben sollte — gestohlen war niemand worden — beantragte er, „um ein Exemplar zu statuieren“ — 3 Monate Gefängnis! Das Gericht sah die Notwendigkeit des Statuierens nicht ein; es erkaufte auf vierzehn Tage Haft.

Königsbrunn, 30. Dezember. Die Genidkarte, die bisher nur unter den Kindern ausstrat, greift nun auch unter den älteren Personen um sich. Donnerstag ist hier, wie die „Schl. Ztg.“ meldet, die im Alter von 28 Jahren stehende Gattin eines Kaufmanns beerdigt worden, die von dieser Krankheit ergriffen und in wenigen Stunden hinweggerafft wurde.

Kleine provinzielle Nachrichten. Erstoren ist in Bentzen ein Arbeiter Lukas. Er hatte im Fluor eines Hauses auf der Kratauerstraße gewohnt und wurde Morgens als Leiche aufgefunden. — Vier Denker aus Kattowitz, die in einem Neubau auf der Macelstraße in Königsbrunn beschäftigt waren und der schlechten Witterung wegen in einem Raum ihrer Arbeitsstelle nächtigten, wurden Morgens in Folge Ausbreitung von Gasen durch ein in einem Kofkosen entzündetes Feuer schlammlos aufgefunden. Zwei derselben wurden durch den Art sofort ins Leben zurückgerufen und konnten ihre Beschäftigung aufnehmen, die andern beiden wurden ins städtische Krankenhaus geschafft. Gefahr für ihr Leben besteht nicht. — Der am zweiten Weihnachtstags verstorbenen aus dem Leben geschiedene Hausbesitzer Lorenz Brylla in Kattowitz soll ermordet worden sein. Ein Bruder des Toten, der Gerichtsdienner Johannes Brylla aus Kupp, zeigte der Behörde an, daß er die Leiche, nachdem sie gewaschen worden war, untersucht und bestimmte Anzeichen gefunden habe, die darauf schließen lassen, daß ein Verbrechen vorliege. Das Nadeln und die Dirschale sind nach der Anzeige mit einem Nummern Gegenstande eingekerkert worden, auch sind im Gesicht Fingerabdrücke zu sehen. Auffallend ist ferner, daß eine Summe von 300 Mark fehlt, die der Verlebene vor etwa 14 Tagen erhalten hat. Desgleichen fehlen sämtliche, auf das hinterlassene Vermögen bezughabende Papiere, sowie die vorräthig vorhandenen Nahrungsmittel. Der Polizeiarzt Dr. Krohn hatte in dem Totenschein vermerkt, daß Brylla infolge von Krämpfen verstorben sei.

Aus aller Welt. Der russische Kampf in Irland. Wir berichteten vor kurzem von dem Ausbruch eines großen Sturmes in der Grafschaft Roscommon. Dieser Sturm hat seine unheimliche Bewegung immer noch nicht eingestellt, und manche kleine Farm ist mit ihrem ganzen Inhalt von der halbblinden Helligkeit verflungen worden. Die Einwohner des Dorfes Clooncherry, zumieist arme oder kleine Farmer, sind ermattet von dem ewigen Kampfe gegen die langsam, aber sicher vorrückende Sturmswelle und, was noch schlimmer ist, sie sind gegen die bescheide Gefahr so gleichgültig geworden, daß die Verflüchtung vorliegt, sie würden eines Tages oder vielmehr eines Nachts von dem Sturme verflungen werden.

Briefkasten. Druckfehlerberichtigung. In dem gestrigen Stadtverordnetenbericht hat der Sepkolob die goldene Antilope der Stadtwärter bbsartig in eine silberne angewandelt, und ferner aus des Magistratus allergeheuestem Freisinn einen solchen „leiner Eminenz“ gemacht.

Table with 3 columns: Stadttheater, Lobetheater, and various plays and dates from Sonntag to Freitag.

Table with 3 columns: Stadttheater, Lobetheater, and various plays and dates from Sonntag to Sonntagabend.

Gewerkschaftshaus.
 Sonnabend, den 31. Dezember:
 Sylvestervergügen im großen Saal.
 Sonntag, den 1. Januar (Neujahrstag):
 Sozialdemokratischer Verein. 16. Stiftungsfest im großen Saal.
 Montag, den 2. Januar:
 Zentralverband der Schuhmacher Deutschlands. Abends 9 Uhr: Ballabend. Zimmer Nr. 1.
 Donnerstag, den 5. Januar:
 Tapezierer-Verband. Abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung. Reichhaltige Tagesordnung. Zimmer Nr. 3 u. 4.
 Montag, den 16. Januar:
 Zentralverband der Schuhmacher Deutschlands. Mitgliederversammlung. Zimmer Nr. 1.

Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:
 Distrikt II (Ritttal-Großstadt und Pöpelwitz).
 Bezirk 13 u. 16. Sonnabend (Sylvester) gemütliches Beisammensein mit Familie im bekannten Lokal. Zahlreiches Erscheinen wünschenswert.
 Bezirk 20. Sonnabend (Sylvester) gemütliche Beisammensein mit Familie im bekannten Lokal. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.
 Bezirk 111 und 112. (Pöpelwitz) Alle Parteigenossen werden ersucht Sonntag, den 1. Januar 1905 früh 8 Uhr im Lokal A pünktlich zu erscheinen. Es wird ersucht, die Bücher mitzubringen.
 Der Bezirksführer.

Distrikt VII (Innere Stadt).
 Die Bezirksführer werden ersucht, sämtliche Mitgliedsbücher bis zur Abrechnung am 18. Januar einzuschieben. Der Distriktsführer.
 Gräbtschen. Arbeiter-Radfahrer-Verein. Jeden Sonnabend Vereinsabend. Aufnahme neuer Mitglieder.
 Krieg. Sozialdemokratischer Verein. Sonntag, den 1. Januar, Nachmittags 4 Uhr: Abrechnung des Kassierers im bekannten Lokal. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.
 Krieg. Radfahrer-Verein „Triß auf“. Dienstag, den 3. Januar, Abends 8 1/2 Uhr: Vereinsversammlung. Um zahlreiches Erscheinen ersucht.
 Rattowitz. Öffentliche Versammlung. Sonntag, den 1. Januar, Abends 7 Uhr: Begrüßung des Genossen Morawski im Gewerkschaftslokal, Raibausstraße 12.

Gewerkschaftshaus

Stadt-Theater.
 Sonnabend nachmittag:
 „Der achtsiebzehnte Vater.“
 Sonnabend abend:
 „Der Stabier von Sevilla.“
 Sonntag nachmittags 3 1/2 Uhr:
 „Der achtsiebzehnte Vater.“
 Sonntag abend 7 1/2 Uhr:
 „Die neugierigen Frauen.“
 Montag nachmittag:
 „Der achtsiebzehnte Vater.“
 Montag abend:
 „Aida.“

Lobe-Theater.
 Sonnabend:
 „Frühlingslust.“
 Sonntag nachmittags 3 1/2 Uhr:
 „Der Vereinstudent.“
 Sonntag abend 7 1/2 Uhr:
 „Der Vereinstudent.“
 Montag:
 „Traumulus.“

Thalia-Theater.
 Sonntag nachmittags 3 1/2 Uhr:
 „Jahresfeier.“
 Sonntag abend 7 1/2 Uhr:
 „Der Kaffeebinder.“

Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.
 Sonnabend:
 Gruppe 4. Vorstellungen:
 „Krautentampel.“

Gärtner's Lokal Rosenthal
 macht den Gästen zu Grunde
ein Prosit Neujahr!
 Ich bin auch im neuen Jahr
 und will es begrüßen.
 Denn jedes Jahr ist für guten
 Ernst und Genuß.
 Denn gute Jahre, auch Schicksal
 und Glück.
 So laßt euch frohen, lustigen und
 schönen nur vom besten
 Genuß.
 So laßt mich meinen Gästen vor
 und hinter mich die dabei nicht
 zu sein.
Prosit! Prosit! Prosit!

Robert Schuppe
 Hutmachermeister, Nikolaistr. 34

empfehlen sein 2447
 gut assortiertes Lager in
 eleganten sauber gearbeiteten
 Herren- u. Knaben-Hüten
 zu billigen, festen Preisen.
 Bitte genau auf Firma zu achten!

Rauchen Sie nur
 Zigarren von
Paul Haase
 Zigarren- u. Probierhandlung,
 Friedrichsstraße 109,
 Ecke Selenstrasse.
 Bitte nach Schokolade zu bezahlen.

Sozialdemokrat. Verein: Stiftungsfest

Am 29. d. M. mittags 12 Uhr, verschied nach langem, schwerem Leiden unser inniggeliebter Gatte, Vater, Schwieger- und Grossvater, der Maurer
Joseph Hütter
 im Alter von 58 Jahren 9 Monaten.
 Dies zeigen tiefbetrubt an
 Die trauernden Hinterbliebenen.
 Beerdigung: Montag, vormittags 10 1/2 Uhr, vom Trauerhause Salvatorplatz 8 nach Herdau. 2584

Zentral-Verband der Maurer Deutschlands.
 Am 29. d. Mts. mittags verstarb infolge Lungenleidens eines unserer treuesten Verbandsmitglieder
Joseph Hütter
 im Alter von 58 Jahren. 2601
 Der Kollege war seit 1895 Mitglied und wurde im Jahre 1901 zum Ehren-Mitglied ernannt.
 Zum letzten Gruss gewidmet v. d. Mitgliedern des Zweigvereins Breslau u. Umgegend.
 Beerdigung: Montag, den 2. Jan., vorm. 10 1/2 Uhr vom Trauerhause Salvatorplatz 8 aus nach Herdau.

Gewerks-Sterbekasse der Breslauer Maurer-Gesellen.
 Das Mitglied Herr 2607
Joseph Hütter
 ist gestorben.
 Beerdigung findet Montag, den 2. Januar 1905, vormittags 10 1/2 Uhr, vom Trauerhause Salvatorplatz No. 8 aus, statt.
 Der Vorstand.

Am 3. d. Mts. verschied nach langer, schwerer Krankheit unser lieber Kollege, der Kranzführer
Paul Grotthaus
 im blühenden Alter von 35 Jahren.
 Wir betrauern in dem Dahingegangenen einen pflichttreuen Kollegen, dessen tieferer Sinn und gerader Charakter ihm ein dauerndes Andenken bei uns sichern. 2595
 Das Werft-Personal der Schlesischen Dampfer-Compagnie.

Am 29. Dezember 1904 verschied nach kurzen Leiden mein lieber, guter Mann 2594
Eduard Hilscher
 im Alter von 51 Jahren.
 Um stille Teilnahme bitten.
 Die schwergetroffene Frau nebst Sohn.
 Beerdigung: Sonntag nachmittag 2 Uhr von der Maxiklinik nach Oswitz

Am 30. Dezember verstarb nach langem, schwerem Leiden unser Mitglied, der Stellmacher
Paul David 2607
 im Alter von 22 Jahren.
 Ehre seinem Andenken.
 Die Mitglieder des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes (Zahlstelle Breslau).
 Beerdigung: Montag, den 2. Januar 1905, vom Trauerhause, Friedensstrasse 100, aus.

Reste
 Herren- und Knaben-Anzügen,
 Heberziehern sowie einzelnen Hosen
 und sämtliche Entaten entspricht sehr billig
C. Kallscher, Carlsplatz No. 4
 Sonnabend geschlossen. 2495

Zentralverband der Maurer Deutschlands.
 Dienstag, den 3. Januar 1905, abends 7 Uhr,
 im Gewerkschaftshaus, Margarethenstraße 17:
Öffentliche Maurer-Versammlung.
 Tages-Ordnung:
 1. Die wahren Ursachen der über die Bauzünfte u. Erbel (Kasse Zunftzünfte) verhängten Bannpflicht!
 2. Der Streikbruch oder Arbeiterverrat der „christlichen Zünfte“.
 Datum: Freie Diskussion für jedm.

Palmengarten
 Dir.: H. Krainsik.
 Heute Sonnabend:
Grosser Sylvester-Ball.
 Ueberraschungen. Konfettischlacht.
 2 Kapellen.
 Um 12 Uhr: Begrüßung des neuen Jahres und dann großer Rummel.
 Entree: Herren 50 Pfg. Damen 25 Pfg.
 Anfang 10 Uhr.
 Von 7-10 Uhr: Frei-Konzert.

Konzerthaus „Flora“.
 Dir.: H. Krainsik.
 Heute Sonnabend:
Grosser Sylvester-Rummel
 und letztes Rosenfest der Wiener Wäschermadeln.
 2 Kapellen.
 Entree frei!

Adolf Jung's Saal-Etablissement
 Gräbtschen 2585
 Sylvester und Neujahr:
Grosser öffentlicher Tanz.
 Es ladet ergebenst ein D. O.

Genossen
 kaufen passende Schuhwaren auf das Rechte und Billigste
Matthiasstr. 9, Schuhwaren-Konjum.
 Herren-Garderobe
 Damen-Garderobe
 Kinder-Garderobe
 Große Auswahl! Billige Preise!
A. Ostrower, Striegau
 Ring 48. 1513

Möbel-Ausstattung
 aus eigener Werkstatt 1764 zu auffallend billigen Preisen.
H. NOWACK, Friedrich-Wilhelmstrasse 62.

Rechte u. Pflichten des Mieters
 nach d. neuen Bürgerl. Gesetzbuch, Kommentar gegen Reichsrecht von Rich. Lipinski.
 Preis pro Exempl. 20 Pfg. netto.
 Die Broschüre ist fachkundig auf Grund der Rechte und der Pflichten zum Bürgerlichen Gesetzbuch bearbeitet und ist ein sicherer Führer durch das Mietgesetz.
 Durch unsere Expedition zu beziehen.

Zeitgarten.
 Dir. H. Krainsik.
 Heute Sonnabend:
Grosser Sylvester-Ball
 verbunden mit **Künstler-Vorstellung**
 Anfang 7 1/2 Uhr.
 Entree 30 Pfg.
 Reserviert 50 Pfg.
 Entree zum Ball:
 Herren 50 Pfg. Damen 25 Pfg.
 Besucher d. Vorstellung Entree frei!

Sozialdemokratisches Liederbuch
 von Max Kegel.
 Preis 40 Pfg.

Gratulations-Karten
 mit Bildnissen von
 Marx - Engels
 Lassalle - Liebknecht
 Bebel - Singer
 zum Preise von
 20, 25, 30 und 35 Pfg.
 Durch die Expedition u. Kolporteurs erhältlich.

Genossen
 kaufen passende Schuhwaren auf das Rechte und Billigste
Matthiasstr. 9, Schuhwaren-Konjum.
 Herren-Garderobe
 Damen-Garderobe
 Kinder-Garderobe
 Große Auswahl! Billige Preise!
A. Ostrower, Striegau
 Ring 48. 1513

Genossen
 kaufen passende Schuhwaren auf das Rechte und Billigste
Matthiasstr. 9, Schuhwaren-Konjum.
 Herren-Garderobe
 Damen-Garderobe
 Kinder-Garderobe
 Große Auswahl! Billige Preise!
A. Ostrower, Striegau
 Ring 48. 1513

Möbel-Ausstattung
 aus eigener Werkstatt 1764 zu auffallend billigen Preisen.
H. NOWACK, Friedrich-Wilhelmstrasse 62.

Rechte u. Pflichten des Mieters
 nach d. neuen Bürgerl. Gesetzbuch, Kommentar gegen Reichsrecht von Rich. Lipinski.
 Preis pro Exempl. 20 Pfg. netto.
 Die Broschüre ist fachkundig auf Grund der Rechte und der Pflichten zum Bürgerlichen Gesetzbuch bearbeitet und ist ein sicherer Führer durch das Mietgesetz.
 Durch unsere Expedition zu beziehen.

Sonntag, den 1. Januar

Dr. Loewenstein
 Arzt und Geburtshelfer wohnt jetzt 2506
Hubenstrasse Nr. 62
 Sprechst.: Vm. 7-9, Nm. 2-3, Sonn- und Feiertags: 10-11 Vm.

Bereiten Sie sich Cognac, Rum, Liqueure selbst mit den beliebtesten Original Reichel-Essenzen.
 Keine Kunstprodukte, sondern natürliche Erzeugnisse! Sie wissen was Sie trinken u. sparen d. Doppelte u. Dreifache, oft h. um d. Zehnfache.
 — Kein Mistklingen! —
 Man nehme aber nur **Reichel-Essenzen** mit d. Lichtern von **Otto Reichel**, Eisenb. astr. 4, Berlin NO., in Originalfl. u. Ueber 250 Sorten 25, 40, 50, 60, 75 Pfg. u. s. w., bei 6 Fl. die 7te gratis.
 Niederlagen durch Schriftl. kenntlich.
 Engros-Niederlage: 1801 Breslau 11, Franz Zehntsch, Friedrichstr. 29.

G. Wutke
 Inh.: Fritz Gellern
Rohtabak-Handlung
 Breslau, Freiburgerstr. 7.
Münstl. Zähne
 und Plomben, Zahnärztlich schmerzlos, Reparaturen sofort
W. Dreger, Matthiasstr. 4, geg. Oberthorw.

Gefunden
 Ich habe durch Zufall zwei neue
 Fabrik-Schuhmaschinen gefunden,
 die ich hiermit öffentlich an den
 Mann bringe.
 Gefunden 24. Dez.
Angussfabrik Walkfir. 17 a, II.
 Auch Sonntags von 11-2 Uhr.

Monogramm
 inkl. Sammel für Heberzieher
 gez. 20 Pfg.

Reisemuster
 Verkauf eleganter vorgezeichnete, angefangener, sowie fertiger und garnierter 2495
Handarbeiten
 wie Rissen, Decken, Käufer, Gobelins, Fensterwände, Abend-, Schlaf- u. Reisefedern, Genshirnen, Klavierbänke, Etageren, Journalhalter, Korbbwaren.
Smyrna-Arbeiten.
 Die Neuheit!
 Gestickte Herren - Westen.
 Kaffeedekorationen, sowie alle Stoff- und Stickmaterialien, Herren- und Damengeschenke.
Tapiseriewarenfabrik
S. Mathias
 Klücherplatz 12, 1. Etg.
 Aufgang im Riembergshofe.
 Wir empfehlen.
Die Frauen und die Politik
 von Lilly Braun.
 Preis 20 Pfg.
 Zu beziehen durch die Expedition und Kolporteurs.

Reisemuster
 Verkauf eleganter vorgezeichnete, angefangener, sowie fertiger und garnierter 2495
Handarbeiten
 wie Rissen, Decken, Käufer, Gobelins, Fensterwände, Abend-, Schlaf- u. Reisefedern, Genshirnen, Klavierbänke, Etageren, Journalhalter, Korbbwaren.
Smyrna-Arbeiten.
 Die Neuheit!
 Gestickte Herren - Westen.
 Kaffeedekorationen, sowie alle Stoff- und Stickmaterialien, Herren- und Damengeschenke.
Tapiseriewarenfabrik
S. Mathias
 Klücherplatz 12, 1. Etg.
 Aufgang im Riembergshofe.
 Wir empfehlen.
Die Frauen und die Politik
 von Lilly Braun.
 Preis 20 Pfg.
 Zu beziehen durch die Expedition und Kolporteurs.

Reisemuster
 Verkauf eleganter vorgezeichnete, angefangener, sowie fertiger und garnierter 2495
Handarbeiten
 wie Rissen, Decken, Käufer, Gobelins, Fensterwände, Abend-, Schlaf- u. Reisefedern, Genshirnen, Klavierbänke, Etageren, Journalhalter, Korbbwaren.
Smyrna-Arbeiten.
 Die Neuheit!
 Gestickte Herren - Westen.
 Kaffeedekorationen, sowie alle Stoff- und Stickmaterialien, Herren- und Damengeschenke.
Tapiseriewarenfabrik
S. Mathias
 Klücherplatz 12, 1. Etg.
 Aufgang im Riembergshofe.
 Wir empfehlen.
Die Frauen und die Politik
 von Lilly Braun.
 Preis 20 Pfg.
 Zu beziehen durch die Expedition und Kolporteurs.

Reisemuster
 Verkauf eleganter vorgezeichnete, angefangener, sowie fertiger und garnierter 2495
Handarbeiten
 wie Rissen, Decken, Käufer, Gobelins, Fensterwände, Abend-, Schlaf- u. Reisefedern, Genshirnen, Klavierbänke, Etageren, Journalhalter, Korbbwaren.
Smyrna-Arbeiten.
 Die Neuheit!
 Gestickte Herren - Westen.
 Kaffeedekorationen, sowie alle Stoff- und Stickmaterialien, Herren- und Damengeschenke.
Tapiseriewarenfabrik
S. Mathias
 Klücherplatz 12, 1. Etg.
 Aufgang im Riembergshofe.
 Wir empfehlen.
Die Frauen und die Politik
 von Lilly Braun.
 Preis 20 Pfg.
 Zu beziehen durch die Expedition und Kolporteurs.

Eintritt 30 Pfg.

